Heute 16 Seiten

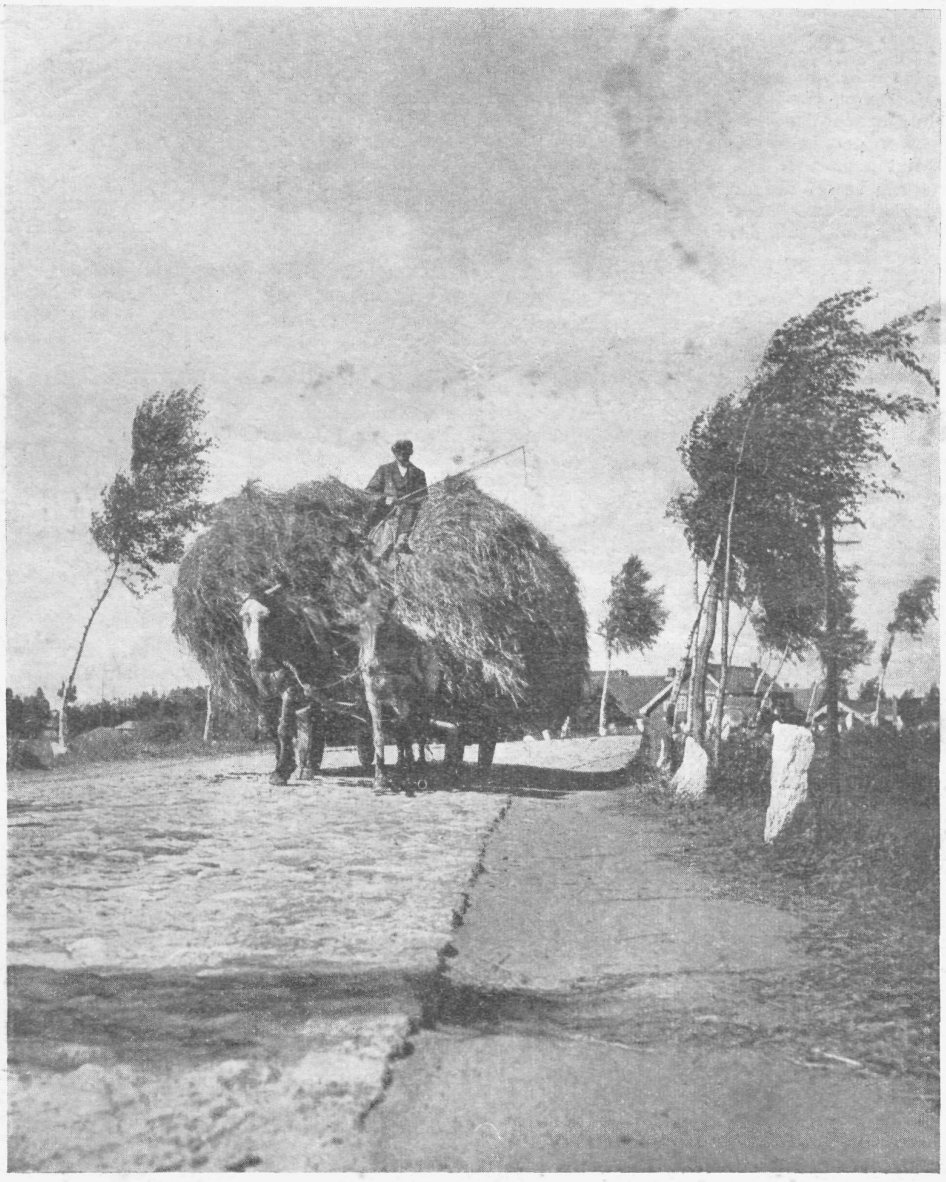
Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. · Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. · Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

107. Jahrgang | Oldenburg (Oldb), 5. Juli 1956 | Nummer 13



Wenn die Heuwagen collten . . .

Zauberhafte Zeit des Sommeranfangs, durchglüht von kräftiger Sonnenwärme, durchweht vom Duft des frischen Heus! Das war ein Leben in den Dumbelwiesen unter einem Himmel, dessen Licht auch um Mitternacht nicht verging! Braungebrannte Schnitter, lachende Schnitterinnen! Die schwere Arbeit ging hin wie ein Spiel! Und am Abend flammten Feuer auf, an denen die Ziehharmonika träumte. Wißt ihr es noch? — Solche Erinnerungen weckt in uns das Bild des Heuwagens aus dem Kreise Heydekrug, das Ruth Hallensleben für unser Memelländisches Bilderbuch beisteuerte.

Memelländische Pilgerfahrten nach Moskau

Memelländer auf dem Gebiet der Deutschen Botschaft verhaftet — Diplomatischer Schritt Bonns in Moskau — Was ist mit Blaesner los?

Sonderbericht des Memeler Dampfbootes aus Memel

Oldenburg, 4. Juli

In unserer letzten Ausgabe konnten wir einen Bericht veröffentlichen, aus dem hervorging, daß Landsleute aus Memel zur Deutschen Botschaft nach Moskau gefahren sind und dort deutsche Pässe erhalten haben. Zugleich berichteten wir aber auch über Bruno Blaesner, dessen deutsche Staatsangehörigkeit die Sowjets anzweifelten und zum Inhalt einer Note machten, nachdem er in Moskau gewesen war.

Heute liegt uns ein neuer Sonderbericht aus Memel über einen Besuch ins Moskau vor, der ausdrücklich für das „Memeler Dampfboot" und die Illustrierte „Quick" geschrieben wurde.

Memel, 18. Mai.

Gestern abend kamen wir aus Moskau zurückgefahren. Heute morgen habe ich lange geschlafen, und nun will ich meine großen Erlebnisse schildern.

Als wir hörten, daß die Botschaft der Bundesrepublik in Moskau schon arbeitet, nahm sich Vati vor, dort hinzufahren, damit wir unsere Reisedokumente zu unseren Verwandten in Westdeutschland beschleunigt erhalten.

Nach einer Fahrt von zwei Tagen und zwei Nächten erreichten wir Moskau. Es war gerade Sonntagabend, der 14. Mai. Die Hotels im Zentrum der Stadt waren alle belegt. Wir fuhren mit der Straßenbahn in eine Vorstadt und bekamen in einem Hotel ein Zimmer mit drei Betten für mich, Vati und die Tante Y.

Montagmorgen eilten wir schon in aller Frühe zum Hotel „Metropol", wo sich die Botschaft der Bundesrepublik befindet. Unser Erscheinen wurde sofort gemeldet. Man sagte den zuständigen dort arbeitenden Beamten: „Besuch aus Memel!" Ein Herr erschien und begrüßte uns aufs freundlichste. Vati und Tante gingen mit ihm in die weiteren Räume hinein. Ich blieb im Vorzimmer.

Hier erlebte ich rührende Augenblicke. Bald sprach es sich in der ganzen Botschaft herum, daß eine Familie aus Memel eingetroffen sei. Alle kamen nach mir schauen und waren besorgt, daß ich keine lange Weile hätte. Mir wurden deutsche Zeitungen zum Lesen gebracht, besonders Illustrierte. Es erschienen Journalisten. Sie richteten viele Fragen an mich.

„Bist du ein deutscher Junge", fragten sie.

„Jawohl", sagte ich stolz.

„Von wo bist du?" fragten sie weiter.

„Aus Memel", sagte ich.

Sie fragten auch nach meinem Namen und meinem Alter.

„Genau zwölf", antwortete ich.

So mußte ich noch viele andere Fragen beantworten.

Jetzt kam auch Botschafter **Dr. Haas** selber. Ich wurde ihm vorgestellt. Er drückte mir herzlich die Hand. Gleich wurden wir zum Fotografieren aufgestellt. In verschiedenen Stellungen hat mich der Journalist mit dem Botschafter und anderen Deutschen, die aus anderen Gegenden gekommen waren, geknipst.

Als sich der Botschafter von mir verabschiedete, sagte er: „Auf Wiedersehen, mein Junge. Wir sehen uns in Deutschland wieder!" Und er überreichte mir eine Tafel deutscher Schokolade — Spengel zartbitter. Da war ich aber gerührt! Mein Herz konnte vor Freude zerspringen! Zum ersten Male in meinem Leben aß ich Schokolade. Hier in Memel gibt es jetzt auch welche, aber sie ist sehr teuer, und wir können sie uns nie kaufen.

Die große Freundlichkeit der deutschen Onkels werde ich lange nicht vergessen. Wenn es ginge, würde ich ihnen nochmals meinen herzlichen Dank zurufen.

Verzeiht mir meine Fehler in der Schrift, denn Ihr wißt, Deutsch bekomme ich in der Schule nicht. Ich bringe mir selber die deutsche Grammatik bei durch das Lesen deutscher Bücher.

Wenn es geht, schickt meinen Brief hin, wo die deutschen Zeitungen gedruckt werden — „Quick" und „Memeler Dampfboot", damit mein innigster Dank noch einmal erklingt."

*

MD. Soweit der rührende Bericht eines zwölfjährigen Jungen aus Memel. Was er nicht erwähnt, ist die Tatsache, daß er und seine Angehörigen nun einen deutschen Reisepaß, ausgestellt von der Deutschen Botschaft in Moskau, besitzen, einen Paß, der im Augenblick auch nicht viel hilft, da er von der Miliz nicht anerkannt wird, der aber doch in Zukunft Bedeutung für die Ausreise erlangen kann.

Nun bilden die Pilgerfahrten der Memelländer zu Botschafter Dr. Haas nach Moskau schon keine seltenen Ausnahmen mehr, sondern ein Strom verzweifelter Vergessener ergießt sich aus der Heimat und selbst aus den Fernen Sibiriens in die russische Hauptstadt. Die Botschaft der Bundesrepublik wird von diesen Unglücklichen förmlich überschwemmt. Den Sowjets kommt diese deutsche Welle anscheinend unerwartet. Nach anfänglichem untätigem Zusehen haben sie nun Gegenmaßnahmen eingeleitet: Die Memelländer werden schon auf den Bahnhöfen, spätestens aber vor dem Hotel „Metropol" a b g e f a n g e n u n d v e r h a f t e t. Was mit ihnen geschieht, ist noch unklar. Wahrscheinlich schickt man sie in ihre Deportationsgebiete zurück.

Wir entnehmen der in München erscheinenden „Süddeutschen Zeitung", die ihr Redaktionsmitglied Hans Ulrich Kempski nach Moskau geschickt hatte, interessante Einzelheiten über die Situation in Moskau:

Der Chefreporter der „Süddeutschen Zeitung" schildert, wie er es als Augenzeuge erlebte, daß ein Deutscher in schwarzem Regenmantel in das Hotel „Metropol", in dessen drittem Stock die Botschaft eine Notunterkunft besitzt, bis der Neubau fertig ist, eintreten wollte. Die zwei vor der Tür stehenden Milizmänner verwehrten ihm den Eintritt, packten ihn und riefen ein Auto herbei, das mit dem Verhafteten davonfuhr. Kempski betont, der Verhaftete wurde auf die nächste Miliz-Wache gebracht, dort vernommen und wieder nach Hause geschickt. Dieser Vorfall wäre einer von unzähligen, die sich mit dem 30. Mai in ähnlicher Form abgespielt hätten.

Kempski erzählt dann, daß der Stein am 21. März durch das Überreichen der ersten Namensliste in Moskau ins Rollen kam. Die Antwortnote der Sowjetregierung vom 27. April, in der eine Überprüfung zugesagt wurde, erschien in allen russischen Zeitungen, selbst im äußersten Sibirien. Von nun an machten sich in allen Teilen der Sowjetunion Deutsche auf den Weg nach Moskau. Es waren nicht nur Memelländer, sondern auch Ostpreußen, Wolga-Deutsche, Beßarabiendeutsche und andere Volksdeutschengruppen, deren Chancen auf Aussiedlung bedeutend kleiner sind als die der Memelländer.

Mancher mag fragen, woher diese Menschen das Geld für die teure Reise nach Moskau hatten. Nun, sie hatten zum Teil selber gespart, zum Teil hatten alle Memelländer einer Siedlung gesammelt, um eine besonders resolute Person mit allen Unterlagen nach Moskau zu senden. Diese Menschen hatten keine Ahnung, wo sich die deutsche Botschaft befand. Sie wußten zum Teil nicht einmal, daß es eine Botschaft gab. Sie fragten die Miliz nur nach einem „Herrn Hase aus Deutschland", weil sich der Name von Botschafter Dr. Haas in dieser Form in Rußland und auch in Moskau herumgesprochen hatte. Und die Miliz wies unsere Landsleute ganz artig nach dem Hotel „Metropol" — bis eben zum 30. Mai, als neue Weisung kam.

Der zuständige Fachbearbeiter für die Rückführung Deutscher in unserer Botschaft ist Herr Bock. Er gab den Ankommenden drei Fragebogen zur Ausfüllung. Mancher der Ankommenden hatte Fragebogen für viele Personen auszufüllen, was oft Tage in Anspruch nahm. Des Nachts schliefen die Memelländer in einem Hotel, wenn das Geld reichte. Wenn es nicht reichte, lagerten sie im Wartesaal eines Bahnhofs.

Aber sie kamen nicht nur in Person, wie Kempski weiter schildert, sondern sie schickten ihre Unterlagen auch mit der Post. Bisher sind über 18 000 Gesuche eingegangen, registriert er am 23. Mai. Wieviele Personen in ihnen enthalten sind, läßt sich nicht einmal schätzen. Täglich gehen mindestens 30 weitere Anträge ein.

Hier auf dem Flur des Metropol lernte ich Johannn Schäfer kennen. Er ist Memelländer, Kraftfahrer von Beruf und war während des Krieges als Unteroffizier Fahrer eines Tigerpanzers. Aus sowjetischer Gefangenschaft wurde er in seine Heimat entlassen. Das Memelland gehört jetzt zur Sowjetunion. Johann Schäfer hat einen Staatenlosenpaß, und bundesdeutsche Behörden haben ihm vor kurzem einen Heimatschein geschickt, in dem ihm seine deutsche Staatsangehörigkeit bestätigt wird. Neben ihm sitzt ein alter Mann aus Ost-

preußen. Als Königsberg sowjetisch wurde, befand er sich mit seiner Frau nahe Hamburg in Sicherheit. Er berichtet: „Meine Frau sagte damals: ‚Gehen wir doch wieder nach Hause. Wir haben unser Haus, unser Geschäft, unsere Möbel, wir werden das schon alles behalten dürfen.' Ich ließ mich breitschlagen. Jetzt hocken wir auf dem Dorfe, und ich bin so krank, daß ich nicht einmal mehr meinen Dienst als Nachtwächter schaffe. Ich schlafe dauernd ein. Wenn ich nicht bald nach Deutschland komme, verrecke ich." Ein neben ihm sitzendes junges Mädchen aus Memel will auch etwas erzählen. Aber sie kann nicht. Sie muß unentwegt weinen.

Soweit der Bericht der „Süddeutschen Zeitung", deren sachliche Rußland-Berichterstattung wir unseren Lesern gegenüber gern hervorheben möchten.

Inzwischen haben sich die Dinge jedoch noch weiter zugespitzt. Wegen zweier Deutscher, anscheinend auch Memelländer, die sich auf das Neubaugrundstück der Deutschen Botschaft in Moskau geflüchtet hatten und von dort aus verhaftet wurden, hat es eine Bonner Protestnote an Moskau gegeben. Die Deutsche Presse-Agentur gibt dazu den folgenden Bericht:

Diplomatischer Zwischenfall in Moskau

Protestnote Bonns gegen Verhaftungen auf dem Grundstück der Botschaft

Die Deutsche Presse-Agentur meldet aus Moskau:

Der Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Wilhelm Haas, hat am Wochenende bei der Sowjetregierung gegen die Verhaftung zweier Personen durch sowjetische Polizei auf dem Grundstück seines zukünftigen Moskauer Wohnsitzes protestiert. Dies sei eine Verletzung der Exterritorialität der deutschen Botschaft. Der Vorfall ereignete sich am vergangenen Dienstag. Haas, der gegenwärtig noch im Moskauer Hotel National wohnt, war während des Zwischenfalls nicht auf dem Grundstück anwesend. Der zukünftige Wohnsitz des Botschafters, der noch nicht völlig eingerichtet ist, gilt jedoch bereits als exterritorial. Die Protestnote wurde dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister Semjonow überreicht. Zu dem Zwischenfall wurde in amtlichen Kreisen in Bonn unter Hinweis auf die Note nicht Stellung genommen. Man will erst die sowjetische Antwort abwarten.

Wie Mitglieder der deutschen Botschaft berichteten, betraten zwei Personen das Villengrundstück und erklärten den beiden anwesenden deutschen Chauffeuren, sie seien Deutsche. Bevor sie noch ihre Namen nennen und ihren offensichtlichen Wunsch nach Repatriierung mitteilen konnten, wurden sie von zwei Sowjetpolizisten, die das Gelände betraten, verhaftet und mit der Begründung, es handle sich um Sowjetbürger, abgeführt. Die Verhafteten konnten nur noch einmal rufen: „Wir sind Deutsche, helft uns."

Die deutsche Botschaft in Moskau erhält täglich rund 30 persönliche und schriftliche Gesuche um Repatriierung nach der Bundesrepublik. Bei den Antragstellern handelt es sich sowohl um Bewohner Ostpreußens und des Memellandes, die nach sowjetischer Ansicht heute Sowjetbürger sind, als auch um zwangsangesiedelte deutsche Bürger aus anderen deutschen Gebieten und um Rußlanddeutsche. Die Botschaft hat seit langem das Gefühl, daß ihr von sowjetischer Seite Hindernisse bei ihren Bemühungen in den Weg gelegt werden, in der Sowjetunion verbliebene deutsche Staatsbürger zu repatriieren. Am 29. Mai hatte sich die Sowjetregierung in einer Note dagegen gewandt, daß die deutsche Botschaft „Besprechungen mit sowjetischen Bürgern über ihre Ausreise aus der Sowjetunion" geführt und einem „Sowjetbürger" einen deutschen Paß gegeben habe.

Wo ist Bruno Blaesner geblieben?

Wie wir schon in der vorigen Ausgabe meldeten, ist der Memeler Bruno Blaesner, der sich auf der ersten Namensliste befand und von der Deutschen Botschaft in Moskau einen Paß erhielt, von den Russen als Sowjetbürger bezeichnet worden.

Heute sind wir in der Lage, Näheres über Blaesner mitzuteilen. Es handelt sich um den Sohn des Klempnerobermeisters Blaesner aus Memel. Obermeister Blaesner war nach 1945, wahrscheinlich mehr unfreiwillig als freiwillig, nach Memel zurückgekehrt, weil ihm die Flucht nach Westen nicht gelungen war. Er hatte Frau und Sohn bei sich. Übrigens ist er verwandt mit Pfarrer Alfred Blaesner, früher Memel, jetzt an der Düsseldorfer Friedenskirche, der der Sohn von Meister Blaesners Bruder ist.

Obermeister Blaesner konnte sich bei den Russen in Memel als Spezialist einen guten Ruf schaffen. Er arbeitete beim Wiederaufbau des Memeler Elektrizitätswerkes mit und war dann später dort auch beschäftigt. Als er während der Einrichtungsarbeiten durch einen Unfall den Tod fand, bereiteten ihm die Russen ein „Staatsbegräbnis".

Bruno Blaesner, der Sohn des Verunglückten, war früher in Memel Polizeibeamter. Er gehörte dem Memeler EC, dem Jugendbund für entschiedenes Christentum in der Rippenstraße an, der von Prediger Pods geleitet wurde. Dort hat der junge Blaesner, wie man sich ausdrückte, oft „mit dem Wort gedient", d. h. er hat die Leitung von Bibelstunden gehabt.

Als er mit seinem Vater zurückkehrte, war er gezwungen, sich auch nach einer handwerklichen Beschäftigung umzusehen. Da er vom Vater wohl soviel praktische Begabung ererbt hatte, kam er auf der Schiffswerft an, wo er es zum Facharbeiter brachte.

Neben seiner Arbeit verkündete Bruno Blaesner unter den zurückgebliebenen Deutschen weiter das Evangelium. Da die anderen uns bekannten Prediger der Alten Versammlung, die zu Pfarrern ordiniert wurden, vorwiegend im memelländischen Litauisch predigen, war Blaesner so ziemlich der einzige, der Gottes Wort in deutscher Sprache verkündete. Er hielt Versammlungen ab, führte kirchliche Handlungen aus und versuchte, die verstreuten Gemeindeglieder durch Rundbriefe zu erfassen. Einzelne dieser Rundbriefe sind auch nach Westdeutschland gelangt. Er soll in ihnen auch die etwas unfreundliche Bemerkung getan haben, daß die eigentlichen Hirten ihre Herde verlassen hätten. Er bezog sich damit auf die Pfarrer des Memellandes, die dem Befehl der Obrigkeit nach Evakuierung Folge leisteten.

Vor einigen Jahren sickerte dann die Nachricht durch, daß die Tätigkeit Blaesners von den Sowjets nicht gern gesehen würde. Man hätte in seine Gottesdienste Spitzel eingeschleust, die Material gegen ihn sammeln sollten. Schließlich wurde er verhaftet und zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Dieses Urteil muß aber nach dem Tode Stalins aufgehoben worden sein, denn er kehrte wieder nach Memel zurück. Er nahm nicht nur seine Predigertätigkeit wieder auf, sondern begann auch, eine planmäßige Erfassung der zurückgebliebenen Memelländer durchzuführen. In Moskau erzählt man in Kreisen der Deutschen Botschaft, daß er 20 000 Anschriften gesammelt habe. Er ernannte in den einzelnen Gemeinden Obmänner und unterrichtete diese laufend durch Rundschreiben. Es ist also gar nicht so abwegig, wenn ihn offizielle deutsche Stellen als das Oberhaupt der protestantischen Kirche im Memelland ansahen.

Als die Russen Blaesner aus der Haft entließen, nahmen sie ihm nach zuverlässigen Informationen sein Versprechen ab, Memel nicht zu verlassen. Er ist dann entgegen diesem Versprechen wohl trotzdem mehrfach bei den Gemeinden auf dem Lande gewesen und hat zuletzt ohne das Wissen der Milizbehörden in Memel die Reise nach Moskau unternommen, um der Deutschen Botschaft seine Anschriftenunterlagen zu überreichen. So kam es wohl, daß die Russen aus Bruno Blaesner eine Staatsaktion machten und ihn als einzigen namentlich in der Antwortnote aufführten.

Er wurde erneut verhaftet. Während man die anderen Verhafteten Memelländer zum Teil ungeschoren nach Abnahme ihrer Unterlagen in ihre Wohnorte entließ, ist über den Aufenthalt Blaesners nichts bekannt. Die russische Behauptung, er wäre Sowjetbürger, entbehrt jeder Grundlage. Blaesner ist nicht nur nach den Ermittlungen von Botschafter Dr. Haas, sondern auch nach den von uns eingezogenen Erkundigungen einwandfrei deutscher Herkunft. Beide Elternteile Blaesners waren bekannte Deutsche, die sich stets auch in den Jahren der Litauerherrschaft zu ihrem Volkstum bekannt haben.

Dokumente wurden abgenommen

Wie wir aus Moskau erfahren, werden gegenwärtig die Bahnhöfe überwacht, wobei schon in den Moskauer Vororten strenge Kontrollen durchgeführt werden. Die Miliz durchsucht unter dem Vorwand, einen Diebstahl zu untersuchen, die Reisenden. Stößt sie auf Memelländer, so durchsucht sie deren Gepäck und nimmt ihnen alle schriftlichen Unterlagen ab, besonders also sie Staatsangehörigkeitsbescheinigungen und andere Personalpapiere.

Es kann also vorkommen, daß Ange-

hörige aus der Heimat oder aus Sibirien erneut um schon ausgestellte Urkunden bitten. Wir empfehlen, diese Urkunden erneut zu beantragen und sofort wieder abzuschicken. Vielfach werden auch noch Fotokopien vorhanden sein, die sich zur Vervielfältigung eignen.

Russische Übersetzungen verlangt

Aus Sibirien wird uns mitgeteilt, daß man Memelländern mitteilte, ihre Anträge auf Ausreise könnten nicht erledigt werden, da die eingereichten Urkunden und Dokumente nicht in russischer Sprache abgefaßt wären. Augenscheinlich handelt es sich hier um ein neues Verschleppungsmanöver, dem wir nicht tatenlos zusehen wollen.

Es empfiehlt sich, in Zukunft Zuzugsgenehmigungen und Staatsangehörigkeitsbescheinigungen auch in russischer Sprache übersetzen zu lassen. Wer anderweitig dazu keine Möglichkeit hat, wende sich an das Evangelische Hilfswerk für Kriegsgefangene und Vermißte in München (Bischof Heckel), wo eine russische Schreibmaschine vorhanden ist. Es ist ratsam, dem Hilfswerk für seine wichtige Arbeit eine Spende beizufügen.

Ein Landsmann in Sibirien, der den Russen bereits übersetzte Dokumente vorweisen konnte, löste damit heftiges Erstaunen aus.

In Sibirien nichts Neues

Starre Haltung der russischen Behörden

Aus den Briefen, die in den letzten Wochen aus Sibirien zu uns gelangten, geht hervor, daß die sowjetischen Behörden ihre starre Haltung bisher noch nicht aufgegeben haben.

Wir veröffentlichen Auszüge aus einem Ende Mai geschriebenen Brief, der recht anschaulich die augenblicklichen Verhältnisse umreißt:

„Da die Postverbindung wieder aufgenommen ist, will ich Dir ein Lebenszeichen geben. Vom 20. April bis zum 26. Mai konnte keine Post befördert werden, weil auf dem Strom der Schaktarp herrschte. Einige Male hat das Postflugzeug allerdings den Postsack bei uns aus der Luft abgeworfen.

Als der Strom offen war, fuhren wir gleich mit dem ersten Kutter nach Bogutschan, um bei der Miliz wegen der Ausreisepapiere zu fragen. Die Papiere sind am 24. März vom MVD in Bearbeitung genommen worden. Ich hatte dazu noch ein Schreiben um Entlassung abgesandt, auf das folgende Antwort kam: Lassen Sie uns in Ruhe und gedulden Sie sich, bis wir unsere Nachforschungen abgeschlossen haben. Bis dahin ist eine Ausreise unmöglich.

In der Prawda (Wahrheit) haben wir die Ausführungen des DDR-Botschafters König (s. Nr. 12 des MD) gelesen. Es scheint hier ein Hinweis auf das Memelland zu liegen. Sollte es wirklich nicht klappen, so wollen wir trotzdem keine Ruhe geben. Mein Freund ist wegen unserer Sache in Moskau bei der Botschaft der Bundesrepublik gewesen. Sie sagten, bei der Deportation der Memelländer nach Sibirien handele es sich um eine Massenverschleppung, bei der man wahrscheinlich mit Einzelanträgen nichts ausrichten werde.

Eine Frau bei uns hat an die DDR-Botschaft geschrieben, man möge ihr bei der Ausstellung der Dokumente und bei der Ausreise helfen. Die Antwort fiel recht kühl aus: Man möchte davon Abstand nehmen, die Botschaft mit solchen Wünschen zu belästigen. Sie wären bereit, ein Durchreisevisum auszustellen, wenn von der Miliz die Ausreisegenehmigung erteilt sei. Ja, und das Ausreisevisum ist der Haken, der nicht zu lösen geht.

Inzwischen haben wir von dem Deutschen Roten Kreuz in Hamburg Nachricht erhalten, daß wir in die Listen aufgenommen worden sind, die die Botschaft der Bundesrepublik in Moskau den Russen überreicht hat.

Ich habe mir einen ausländischen Anzugstoff für 607 Rubel gekauft. Der Schneider verlangt 80 Rubel Machelohn. Obwohl wir nur an die Ausreise denken, haben wir doch 130 kg Kartoffeln gesetzt. Man kann ja nie wissen, wie alles kommt. Anna haben wir 1000 Rubel geschickt. Für eine Frau mit zwei Kindern ist es schwer.

Das Wetter ist recht warm geworden. Die Birken fangen an zu sprießen. Für Kühe ist noch zu wenig Gras. Aber die Insekten haben schon ausgeschlafen und werden wohl nach zehn Tagen ihr Konzert beginnen.

Sowjetbürger wider Willen

Der Verband der Heimkehrer vertritt die Ansicht, daß die Bundesregierung auch die Rückführung derjenigen Personen erreichen müsse, die von der Sowjetunion auf der deutschen Gefangenenliste als Sowjetbürger bezeichnet worden sind. Es sei bekannt, daß die Sowjetunion in vielen Fällen Deutschen nach ihrer Entlassung aus den Lagern die neue Fessel der sowjetischen Staatsangehörigkeit angelegt habe, obwohl diese Menschen nie freiwillig auf sowjetischem Territorium gelebt hätten. Zu der ersten deutschen Liste mit 1000 Namen von in der Sowjetunion noch zurückgehaltenen Deutschen, hatten die Sowjets erklärt, 21 der darin aufgeführten Personen seien sowjetische Staatsbürger. Wie von zuständiger Seite in Bonn mitgeteilt wurde, soll die dritte Liste mit weiteren 1000 Namen erst dann in Moskau überreicht werden, wenn die zweite beantwortet worden ist. Das ist bisher nicht geschehen.

Unser Gang durch Sowjet-Memel

Zwischen Holzstraße und Roßgarten

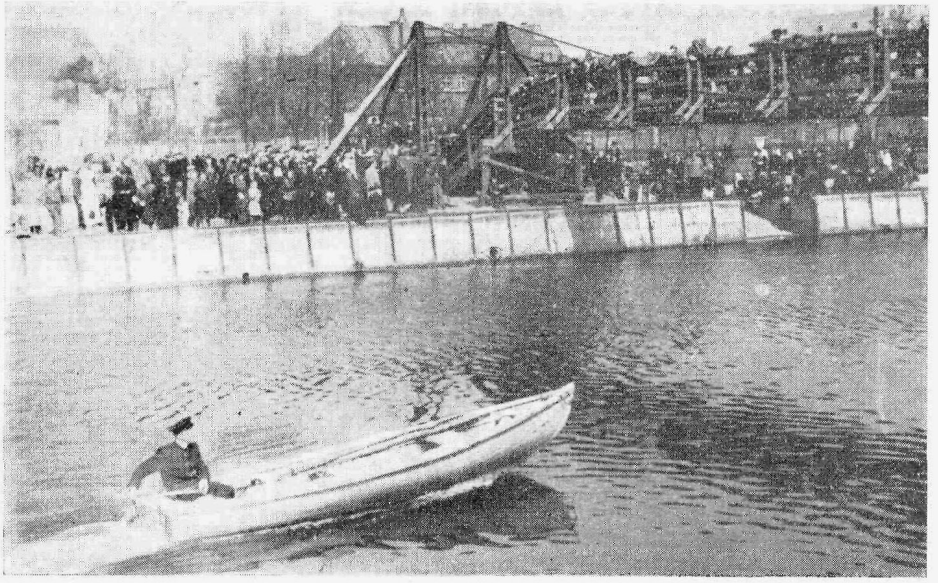
Die Englische Kirche ist ein Trümmerhaufen — Im Neptun ist Betrieb

Auf unserem Rundgang durch das heutige Memel, der sich auf die neuesten Augenzeugenberichte stützt, kommen wir heute durch weitere Gebiete der Nordstadt, die bisher erst flüchtig berührt wurden.

Wir stehen vor dem Gerichtsgebäude mit Strafanstalt in der Holzstraße. Der große, rote Ziegelbau wurde zwar durch Bombeneinschläge in der Nähe erschüttert, aber nicht zerstört. Einige bauliche Veränderungen sind wahrnehmbar. Im großen und ganzen aber ist der Komplex unverändert und dient den gleichen Zwecken wie einst. Nur macht sich heute der Zweck nach außen hin noch deutlicher bemerkbar, weil gleich draußen die bewaffneten Posten stehen, welche die Strafanstalt bewachen.

Der Hafenbaubetrieb, der die gegenüberliegende Straßenseite einnimmt, war zu unserer Zeit hinter einem hohen Zaun versteckt, der heute abgerissen ist. Jetzt tritt hinter niedriger Umzäunung eine hübsche Grünanlage hervor, über die man auf die Verwaltungsgebäude, Werkstätten und Lagerräume sehen kann, mit denen das Gelände dicht bestellt ist.

Der Hafen ist, soweit man das von der Süderhuk erkennen kann, von Kriegs- und Handelsdampfern stark in Anspruch



Heute — an der Börsenbrücke

Früher säumten viele Schaulustige die Dange an der Börsenbrücke, wenn ein Dampfer die geöffnete Brücke passierte. Heute ist ein Motorboot auf der Dange schon eine kleine Sensation. Die seltsame Hängebrücke aus Holz ist an die Stelle der zerstörten Börsenbrücke getreten, die noch immer auf ihren Wiederaufbau harrt.

genommen. Das ganze Gelände ist, wie schon öfters erwähnt, für Unbefugte gesperrt. Spaziergänge am Hafen entlang, für die die Memeler immer eine große Vorliebe hatten, sind heute unmöglich. Den Hafen darf nur betreten, wer einen Sonderausweis vorweisen kann. Stacheldraht und Patrouillen sorgen dafür, daß Neugierige nicht in Versuchung kommen. Die Wasserfront ist von Ende Schmelz bis zur Werft und vom Hafenbauamt entlang der ganzen Holzstraße bis zu den damaligen Kläranlagen und noch weiter hermetisch abgesperrt. Auch der Aufgang zum Preußen-Kai ist gesperrt. Ueberhaupt muß man sich heute das Hafenleben ganz anders vorstellen als damals. Man sieht neben russischen Seeleuten sehr viel Uniformen auf dem Gelände. Fahrzeugverkehr in der Holzstraße ist kaum zu bemerken, weil die Zu- und Abfuhr von Waren anscheinend nur auf dem Schienenwege vorgenommen wird.

Die großen Silo-Speicher am Preußen-Kai, die bei Kriegsende gesprengt wurden, sind zum Teil wieder aufgebaut worden. Die Güterwagen, die hier ent- oder beladen werden, rollen alle unter bewaffneter Bewachung heran — ein Zeichen dafür, daß Beraubungen der Waggons befürchtet werden müssen.

So sieht es in der Holzstraße aus

Ja, in der Holzstraße sind noch viele vertraute Häuser zu sehen. Da steht gegenüber dem Hafen das alte Gewerkschaftshaus, daneben das Haus der bekannten Hebamme Cirolies. Die Schlosserei von Meister Schliesies scheint unverändert, und unverändert sind die Häuschen bis in die Seilerstraße hinein. Auch das Haus des Friseurs Lau steht noch. Die Englische Kirche und einige Häuser daneben sind zertrümmert, doch sind die Grundstücke schon aufgeräumt. Anscheinend hat man die Ziegelsteine anderweitig benötigt. Dann stehen wieder wie einst die Gebäude des Eisenhofes, die Kneipe Wiesenberg und das Seemannsheim. Bei einem Blick in eine Querstraße sehen wir auf das Fabrikgrundstück der Gebrüder Preukschat, das zerstört und tot erscheint.

Keineswegs tot aber sind die kleinen Häuschen auf der Ostseite der Holzstraße und in den Nebenstraßen. Hier haben sich schon unmittelbar nach Kriegsende Arbeiter der verschiedensten litauischen und russischen Stämme eingenistet und erfüllen alles mit kribbelndem Leben.

Das Wohlfahrtsgebäude ist erhalten, dient aber seiner Bestimmung nicht mehr, wohl zum Teil deswegen, weil Memel mehrere Jahre ohne normale Wasserversorgung war. So wurde auch dieses Gebäude von russischen Zivilisten belegt, die lediglich für eine Polizeiwache Raum freigeben mußten.

Das Ende der Holzstraße ist fast unverändert. Die Häuser sehen noch etwas grauer aus als damals. Da ist das Haus des Kaufmannes Schiel. Da sind die ehemaligen Kneipen, die heute geschlossen sind. Und da ist schließlich der übel beleumundete „Neptun", das einzige Hafenrestaurant von damals, das noch in Betrieb ist und bis in die tiefe Nacht hinein besucht wird. Das nette Wohnhaus des damaligen Lotsenkommandeurs steht heute verwahrlost in einem verwilderten Garten.

Tiefgreifende Veränderungen stehen bevor

Betrachten wir die Nebenstraßen der Holzstraße, so finden wir manche Veränderungen. Sieht man von zwei Gebäuden ab — so existiert keine Ankerstraße mehr. Auch die Ferdinandstraße und ein Teil der Kettenstraße sind vom Stadtplan verschwunden. Die Ansammlung kleiner und kleinster Häuschen zwischen Ferdinandsplatz und Schlewiesstraße ist nicht dem Kriege zum Opfer gefallen, wenigstens nicht ausschließlich. Hier wurde in den letzten Jahren von den Russen planmäßig abgerissen und Platz geschaffen für Neuplanungen, von deren Verwirklichung hier allerdings noch nichts zu sehen ist.

Noch findet man vertraute Anblicke in der Baakenstraße, rund um den Ferdinandsplatz, an der Ecke Eweleit, an der Rippen- und Stauerstraße. Aber es gibt keinen Zweifel — auch dieser Stadtteil steht schon auf dem Abbruchplan und wird verschwinden zugunsten einer großzügigen Sanierung des alten Memel.

Vom Roßgarten zum Schützenhaus

Der Roßgarten ist ja kein allzugroßer Stadtteil unserer Heimatstadt. Da die Bomben hier und da Lücken gerissen haben, kann man von der Alten Sorgenstraße bis zum Krankenhaus hindurchsehen. Flächenbrände, wie sie in Bommelsvitte, am Friedrichsmarkt und wohl auch zum Teil an der Libauer Straße gewütet haben müssen, sind im Roßgarten nicht vorgekommen. Am wenigsten haben die Roßgarten- und die Hospitalstraße gelitten. Neben vielen anderen Häusern stehen noch die ehemalige Kreisleitung, das Haus von Töpfermeister Luschnath, das schöne, große Haus von Taureg in der Hospitalstraße. Die Wagenbau- und Hufschmiede von Gelschat trägt über zertrümmerten Fenstern noch die alte Firmenaufschrift. Von hier allerdings sind bis nahe zur Libauer Straße und bis zur Simon-Dach-Straße sämtliche Häuser niedergerissen. Neue breite Straßen stellen hier die Verbindung der dreistöckigen Wohnblocks zur Libauer her.

Der Nordteil des Roßgartens hat mehr gelitten als der Südteil. Am Rande der Simon-Dach-Straße hat die heutige Stadtverwaltung auf ehemaligem Trümmergebiet eine großzügige Badeanstalt errichtet, die mit hohem Schornstein versehen ist und 300 Personen gleichzeitig Bademöglichkeiten bietet.

Wenig Veränderungen gibt es in der Schützenstraße, an deren Ecke die Rytas-Druckerei in Betrieb ist. Hier erscheinen litauische und russische Zeitungen. Die Schützenstraße heißt „Straße der Roten Armee", und aus dem Schützenhaus, das ebenfalls den Krieg überstanden hat, ist ein „Haus der Roten Armee" geworden. Wie früher herrscht nicht nur in allen Sälen reger Betrieb — auch der Garten und die Kegelbahn werden eifrig von den neuen Herren unserer Heimat benutzt.

Ein abschließender Bericht folgt.

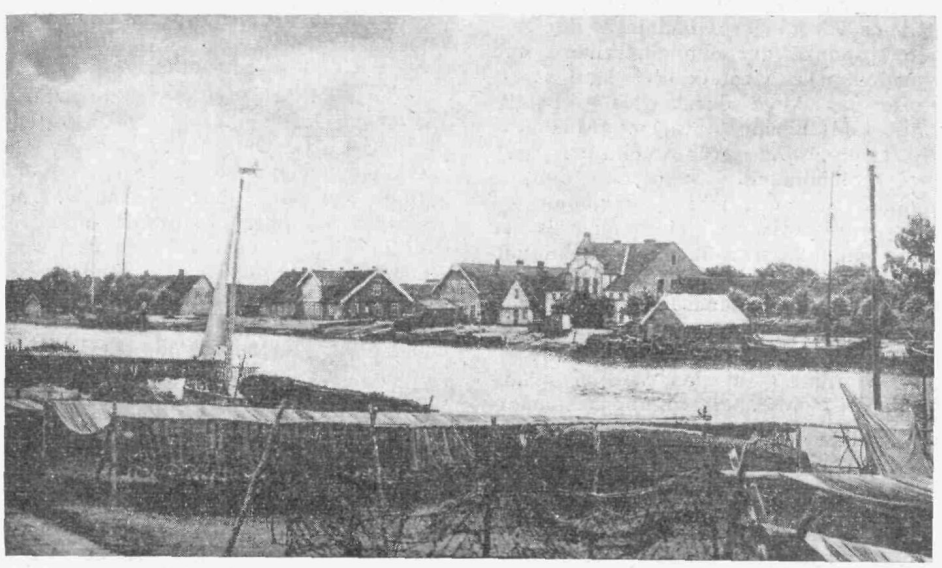
In unserer Nachbarschaft

Karkeln am Kurischen Haff

Erinnerungen an ein malerisches Fischerdorf

Weh' dem, der keine Heimat hat!
Nietzsche.

Wohl alle, die kurz vor dem Ende des zweiten Weltkrieges Ostpreußen verlassen mußten, haben Sehnsucht nach ihrer Heimat. Es liebte sie der Bauer am Pflug ebenso wie der Fischer am Strand. Der Bauer kann seine Felder und Wiesen nicht vergessen, der Fischer nicht das große Wasser, das Kurische Haff. Am Rande des Kurischen Haffes gab es südlich des Rußstromes auch noch Fischerdörfer; zu den bekanntesten zählten Inse, Tawe, Loye, Gilge, Nemonien, Skirwieth und Karkeln. Besonders schön gelegen war Karkeln. Das Dorf, rund 1 km lang, lag geschlossen zu beiden Seiten des Karkelstromes, der in das Kurische Haff mündete. Die dammartig gebaute Dorfstraße schützte die hinter ihr liegenden Häuser gegen Wassersnot. Auf dem Vorlande sah man Gerüste zum Netzetrocknen, im Frühjahr Kähne zur Instandsetzung, oft auch Kähne im Neubau. Die ungefähr 1000 Einwohner nährten sich hauptsächlich vom Fischfang. Daneben blühten Handwerk und Gewerbe. Auch die Landwirtschaft spielte eine gewisse Rolle, da zu jedem Grundstück ein Stück Acker, Wiese oder Gartenland gehörte. Das idyllisch gelegene Fischerdorf bot jahrhundertelang ein Bild des Friedens, und keinem



Karkeln lag am Karkelfluß — ein Fischerdorf, das große Ähnlichkeit mit den memelländischen Dörfern im Memeldelta aufwies. Aufn.: Verfasser

Karkler ist jemals der Gedanke gekommen, daß dieses Idyll ein Ende finden könnte.

Der Fischerberuf ist schwer. Wenn der Fischer ihn trotzdem so sehr schätzt, so weil er die Freiheit liebt, wenn auch weniger verstandesmäßig, als aus einem echten Gefühl heraus. Ich sprach vor nicht langer Zeit einen Karkler Fischer, der jetzt im Holsteinischen lebt und dort in einer Ziegelei arbeitet. Er verdient gut, fühlt sich aber trotzdem nicht glücklich. Seine Sehnsucht ist das Kurische Haff, sein Wunschtraum die eigene Fischerei. Mit seinem Kahn zum Fang auszulaufen, nach eigener Entscheidung zu handeln, machte ihn froh und glücklich. Dazu kommt, daß das Haff mit seinem Fischreichtum immer eine sichere Existenzgrundlage sein wird, als es eine Fabrik sein kann.

Wie ein Feldblumenstrauß trotz seiner Schlichtheit durch die wunderschönen Farben und Formen seiner Blüten und Blätter einen eigenen Reiz hat, so hatte auch Karkeln seinen eigenen Zauber, der in der Vielfalt der einzelnen Naturschönheiten zu den verschiedenen Jahreszeiten und in der Buntheit des Dorfes seinen Ursprung hatte. Die Häuser waren grün, blau oder braun gestrichen, die Dächer mit roten Dachpfannen gedeckt. Wo es noch Strohdächer gab, wirkten diese nicht störend.

Im Frühling tobten die Stürme, und die Wellen des Haffes zeigten weiße Schaumkronen. Auch der Karkelstrom war bei Westwinden ein brodelnder Hexenkessel. Die Möwen, die sich sonst weit draußen auf dem Haff tummelten, suchten bei starken Winden in der geschützten Mündung des Stromes Zuflucht. Die Fischer, von Jugend auf mit den Elementen vertraut, kannten die Sturmgewalten, außerdem wurde drohende Gefahr von der Sturmwarnungsstelle signalisiert. Wie an einer Perlenschnur gereiht, lief ein Kahn nach dem anderen zum schützenden Hafen ein, wenn der wütende Sturm zu groß wurde. Ein imposantes Bild bot sich dem Zuschauer, und manch ein Maler hat hier ein herrliches Motiv für seine Arbeit gefunden.

Im Sommer war das Farbenbild besonders prächtig. Dampfer, Boydacks, Fischerkähne mit ihren bunten, holzgeschnitzten Wimpeln belebten den Fluß. Am schönsten war es jetzt auf dem Haff. Die weißen, blanken Segel der verschiedensten Fahrzeuge zogen, wie von Geisterhand bewegt, dahin. Am Sonntag aber war die der Mündung des Stromes vorgelagerte Badeinsel der Anziehungspunkt der Einheimischen und Fremden. Das Gestade des Haffes erfreute das Auge durch riesige Schilfrohr- und Binsenplantagen. Mummeln mit ihren großen, grünen Blättern, gelb und weißblühende Seerosen, dunkelbraune, sammetweiche Rohrkolben gaben dem Haffsaum ein romantisches Aussehen. Wasserhühner, Haubentaucher und Wildenten vervollständigten die paradiesische Landschaft. Ganz weit auf dem freien Haff sah man, sicher vor jedem Jäger, ganze Geschwader von Wildenten auf den Wellen schaukeln. Bei Sonnenbeleuchtung schimmerten die Wanderdünen der Nehrung wie silberne Berge. Mit dem Eintritt der Dämmerung begann das Licht des Niddener Leuchtturmes zu blinken. An schönen Sommerabenden blies der junge Förster von der nahen Ibenhorster Försterei seiner Liebsten auf dem Waldhorn ein „Guten Abend, gute Nacht" zu. Die jungen Fischer aber spielten auf der Handharmonika Lieder von Liebe und Heimat. Klangen Tanzmelodien auf, so drehten sich die hübschen, drallen Fischermädchen mit ihren Burschen im Kreise.

Mit dem Herbst kamen langandauernde, schwere Stürme ins Land. Am Himmel jagten die Wolken, der Nebel lag schwer über dem Wasser. Bei klarem Wetter jedoch war der Sternenhimmel eine einzige Pracht. Der gute Mond war den Fischern und Schiffern ein lieber Begleiter.

Ein ganz anders geartetes Bild zauberte der Winter hervor. War das Eis fest genug, so wurde auf dem Haff die Winterfischerei betrieben. Die Fischer fuhren dazu mit Schlitten, die

Der Leuchtturm von Nidden leuchtete bei klarem Wetter bis Karkeln über das weite Haff.

Aufn.: D. Matteoszus

von kleinen, flinken Pferdchen gezogen wurden, auf das Haff hinaus. Außerdem belebten Schlitten mit Heu, Rohr und Holz das winterliche Landschaftsbild. Auch Segelschlitten sah man dann und wann über die Eisfläche hinflitzen. Bei strengem Frost und starker Schneedecke konnte man auch Elche auf den dem Walde vorgelagerten Wiesen beobachten; ihr Besuch galt den Heuhaufen, die zwar im Sommer dort errichtet waren, aber wegen des sumpfigen Untergrundes erst im Laufe des Winters abgefahren werden konnten. Wenn der Nahrungsmangel zu groß war, kam es sogar vor, daß ein Rudel Elche die dem Walde am nächsten liegenden Gehöfte aufsuchte.

Ferner gab es von den Jahreszeiten unabhängige Schönheiten, so u. a. die Karkler Dorfkirche. Ihre Glocke sang ein klagendes Bim-bam-brolau, bim-bam-gerlau. Nach der Überlieferung war die erste Glocke beim Transport über das Haff in einen Sturm geraten und samt einem Begleiter ertrunken. Andere Sehenswürdigkeiten waren die auf einem Hügel nahe der Kirche befindliche Windmühle, das Pfarrhaus und das Schulgebäude. Der mit Birken bepflanzte Kirchensteig vervollständigte die Harmonie dieses Dorfteiles.

Als seinerzeit der Film: „Die Reise nach Tilsit" nach der gleichnamigen Erzählung unseres Heimatdichters Hermann Sudermann hergestellt wurde, war Karkeln der Schauplatz vieler Drehaufnahmen. Charakteristische Fischertypen wirkten als Statisten mit.

Der Fischer der Haffgegend war ein einfacher, grader Menschenschlag. Er brachte seine Meinung offen zum Ausdruck, mit Vorliebe bediente er sich der plattdeutschen Sprache. Wer seine Heimat liebt, wie die heute fern von der Heimat lebenden Haffischer, gibt die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihr nicht auf. Hoffnung hintergeht nur den Wankelmütigen, sagt der Schweizer Dichter Gottfried Keller, wankelmütig aber sind die Ostpreußen nicht, am wenigsten die Menschen der Haffgegend.

Dr. V.

Liebes Memeler Dampfboot!

„... mit auf die Reise ..."

„Mit freudigem Dank habe ich die zwei bestellten Exemplare des ‚Memelländischen Bilderbuches' erhalten und bin überrascht, wie hübsch der Band geworden ist. Als Schmalleningker Schiffertochter erschütterten mich noch nicht gesehene Aufnahmen tief. Da einige meiner Geschwister nach Kanada auswandern, möchte ich ihnen diesen Bildband mit auf die Reise geben und bestelle hiermit noch zwei weitere Exemplare ..." schreibt uns Mirjam Bartenwerfer aus Bremen-Tenever, Osterholzer Heerstraße 197.

„... immer noch über die Pokallna ..."

„... Ihre mir sehr geschätzte und beliebte Zeitung, welche ich nicht mehr missen möchte, auch dann nicht, wenn sie nun auch teurer werden muß. Erlauben Sie mir aber trotzdem eine kleine Berichtigung zum Text des Titelbildes in Nr. 11. Die abgebildete alte Holzbrücke geht nicht über die Warruß, sondern ging immer noch über die Pokallna. Der Mündungsarm Warruß geht von dieser Bildstelle aus gesehen stromabwärts ca. einen Kilometer weiter von der Pokallna ab und mündet in das Kurische Haff. Dieser freundliche Hinweis erfolgt durch einen Pokallner Bowke, der seinen Fluß nicht umgetauft sehen möchte." Diese nette Berichtigung schickt uns Otto Wiegratz aus Langen bei Bremerhaven, Debstedter Straße 22.

„... nach zwölfjähriger Trenung ..."

„Ich bin nach einem herrlichen Flug München via Island-Neufundland auf dem Newyorker Flughafen Idlewild gesund und gut gelandet und habe dort nach zwölfjähriger Trennung meinen Sohn Wolfgang wiedersehen können. Nun bin ich bereits ein halbes Jahr hier und habe mich schon einigermaßen eingelebt, trotzdem hier vieles anders ist als in unserem lieben Vaterlande. Viele Deutsche leben hier und halten auch zusammen. Phila ist eine schöne Stadt mit vielen großen Parks, darunter dem größten Stadtpark Amerikas, dem Fermont-Park. Es ist die drittgrößte Stadt der USA. Ob noch andere Memeler hier sind, habe ich noch nicht erfahren. Bitte, bestellen Sie durch das MD allen Memelern, besonders meinen ehemaligen Mitschülerinnen der Parkschule 1900—1909 herzliche Heimatgrüße!" Dies schreibt uns Gertrude Hermann, geb. Gose, 582 Rosalie St. Philadelphia 20 Pa.

Hinter den Kulissen der Befreiung

Ein Tatsachenbericht von Walter Schwarck

Heute: Wie es zur Abtrennung des Memellandes kam

Dies ist der Beginn einer Arbeit, deren Abdruck in den folgenden Ausgaben des „Memeler Dampfbootes" fortgesetzt wird und die sich mit den Hintergründen des politischen Kräftespiels um das Memelland in den Jahren 1938 bis 1939 befaßt. Gestützt auf authentisches Material aus den Akten des Auswärtigen Amtes, wird hier erstmalig Licht in das deutsch-litauische Kulissenspiel um das Schicksal des Memellandes gebracht.

Walter Schwarck wurde am 18. Oktober 1922 in Heydekrug geboren und verkörpert den Typ der damaligen Jugend unserer Heimat, die mit unbeirrbarem Glauben und heißem Herzen im Volkstumskampf stand und die Rückkehr des Memellandes ins Reich mit freudigem Herzen miterlebte. Erst 1953 öffneten sich für Schwarck die Tore des russischen Gefangenenlagers.

Schwarcks Arbeit will nicht nur ein politischer Rückblick in die Vergangenheit sein — sie will auch aufzeigen, daß Memel ein Schulbeispiel ist, aus dem auch heute Politiker die Lehre ziehen können, wohin Kurzsichtigkeit und Unrecht führen, und sie will uns schließlich in dem Glauben festigen, daß unsere Heimat wieder deutsch werden wird.

Der Sieger von Tannenberg
Witold (Vytautas) verzichtete trotz seines Sieges über den Orden auf das schon damals einwandfrei deutsche Memelland.

Kleine Nachhilfestunde in Geschichte

Das Memelland ist der nördlichste Zipfel Ostpreußens zwischen Nimmersatt und Schmalleningken, im Süden begrenzt durch den Memelstrom. Zu einem Begriff wurde dieses Gebiet erst 1919 durch die Abtrennung vom Deutschen Reich im Versailler Vertrag. Wenn man die Vorgänge, die sich von 1919 bis 1939 im Memelgebiet abgespielt haben, verstehen will, muß man sich vorher einen Überblick über die Geschichte dieses Landesteiles verschaffen.

Als der Deutsche Ritterorden im 13. Jahrhundert anfing, von den Gebieten östlich der Weichsel Besitz zu ergreifen, war dieses Land von Volksstämmen besiedelt, die schon bei Tacitus als „Aisten" (Ostmenschen) erwähnt werden. Zu diesen gehörten u. a. die das südliche Ostpreußen bewohnenden Sudauer, die in der Memelniederung zu beiden Seiten des Memelflusses wohnenden Schalauer, in der Umgebung des heutigen Memel die Kuren, ein den Letten verwandter Stamm, und in den weiter östlich gelegenen Gebieten die Szameiten (Litauer).

Nach der Gründung Memels 1252 durch den Schwertbrüderorden von Livland aus und der Errichtung der Burg Ragnit an der Memel 1276 durch den Deutschen Ritterorden begann auch eine Ansiedlung Deutscher im Gebiet. In jener Zeit gab es im ganzen Memelland noch keine litauischen Ansiedler. Der Livländische und der Preußische Orden hatten ihr Gebiet gegen Einfälle der Litauer zu verteidigen. Das zu Litauen gehörende Szameiten ragte tief in das livländische Ordensgebiet hinein. Von hier aus erfolgten dauernde Vorstöße gegen Memel und die Ostsee. Darum trat im 14. Jahrhundert der Livländische Orden seinen südlichsten Brückenkopf Memel an den Preußischen Orden ab. Seitdem war Memel der nördlichste Eckpfeiler des preußischen Ordensstaates.

Nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 wurde im Frieden am Melno-See 1422 die endgültige Grenze zwischen Litauen und Preußen festgelegt. Sembritski zitiert in seiner „Geschichte der Stadt Memel" den Text der Urkunde:

„fluvius Jura deserendus est, et transeatur per solitudinem relinquendo fluvios Memel alias Niemen, et Russna, lacum qui dicitur Happ, et Castrum Memel, in Samogitico Cleupeda appelatum, undique a sinistro latere per tria milliaria, et sic transeundum est usque ad littus maris salsi; et he sunt granicies Terrae Samagetarum et Prussiae" (den Fluß Jura hinter sich lassend, gehe man durch die Wildnis, indem man dabei die Memel, Ruß, das Haff und die Burg Memel überall linkerhand auf drei Meilen liegen läßt, bis zum Ufer der See; dies sind die Grenzen zwischen Szameiten und Preußen)."

Dabei wurden die Ostgrenzen des Ordensstaates wesentlich nach Westen verschoben. Seitdem haben sich die Grenzen Ostpreußens bis 1919 kaum geändert.

Nach der endgültigen Festlegung der Grenzen wurde das Memelland in größerem Umfang durch den Orden mit Kuren und Deutschen besiedelt, was aus den Akten des Ordens hervorgeht. Die ersten Litauer, die im Memelland erschienen, waren Flüchtlinge, sogenannte „Läuflinge", die zum Teil ihres Glaubens wegen, zum Teil der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Litauen wegen ihr Land verlassen hatten und sich im deutschen Teil der „Wildnis" ansiedelten. Sie waren zunächst nur Gesinde und Scharwerksbauern. Erst im 16. und 17. Jahrhundert wurden mehr Litauer im Lande seßhaft gemacht. Während wir vorher viele Orts-, Fluß- und Personennamen lettischen Ursprungs finden (Nimmersatt: nemers = Unfriede, sata = Umzäunung, Aschpurwen: ais = hinter, purws = Morast"), tauchen nun neue Namen litauischen Ursprungs auf. Die litauischen Emigranten erkannten Preußen als ihre rechtmäßige Obrigkeit an. Das Land für ihre neuen Höfe haben sie zum Teil mit Vieh bezahlt.

Die nach Kölmischem Recht angesiedelten deutschen Bauern und die große Anzahl der „Krüge" mit ihren deutschen Besitzern, die nicht nur Dorfschänken, sondern auch Handelszentralen waren, trugen zur wirtschaftlichen Germanisierung der zahlenmäßig stärkeren litauischen Neusiedler bei. Die sprachliche Germanisierung allerdings blieb im Gegensatz zur wirtschaftlichen zurück. Es entwickelte sich das sogenannte Memelländisch-Litauisch, das sich ganz wesentlich von dem Hochlitauischen unterschied. Die litauischsprechenden memelländischen Bauern konnten sich auch bis heute nicht mit den Großlitauern verständigen. Jahrhundertelang hatten also Deutsche neben Litauern gelebt, hatten untereinander geheiratet und sich trotz der Sprache als Deutsche und preußische Untertanen gefühlt. Nur weil einmal Litauer ins Memelland eingewandert waren und sich in der „Wildnis" des Ordenslandes durch privaten Landkauf angesiedelt hatten, hat man später die Annexionsansprüche des Litauischen Staates anerkannt und das Memelland im Vertrag von Versailles vom Deutschen Reich abgetrennt.

So kam es zum Litauereinfall

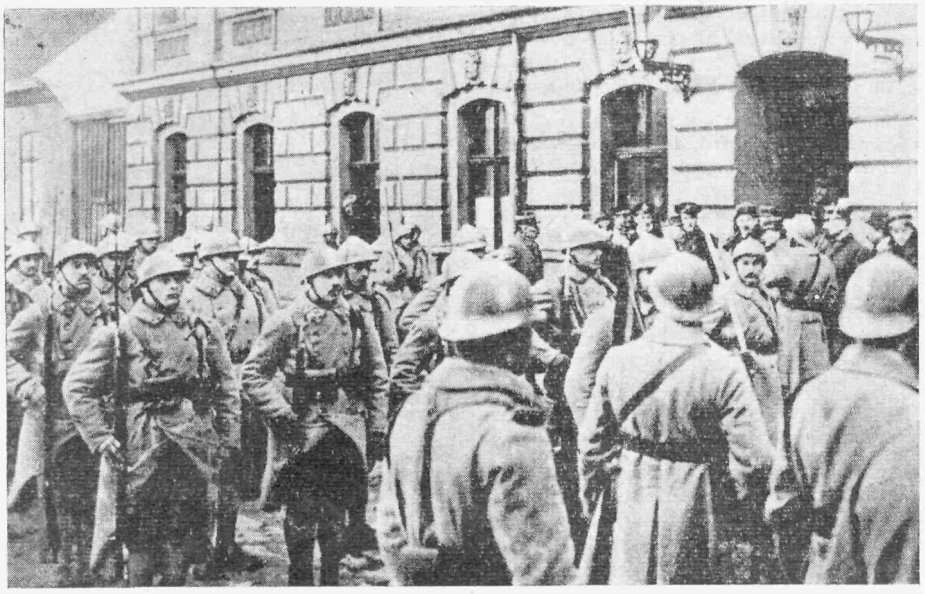
Nach dem ersten Weltkrieg mußte Deutschland im Versailler Vertrag, Artikel 99, der Abtrennung des Memellandes zustimmen.

Der Artikel 99 besagt: „Deutschland verzichtet zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche zwischen der Ostsee, der .... Nordgrenze und den ehemaligen deutsch-russischen Grenzen. Deutschland verpflichtet sich, die von den alliierten und assoziierten Hauptmächten hinsichtlich dieser Gebiete, insbesondere über die Staatsangehörigkeit der Einwohner getroffenen Vorschriften anzuerkennen."

In einem Memorandum wies die deutsche Delegation auf den deutschen Charakter des Memelgebietes hin. Die alliierten Mächte antworteten jedoch auf das deutsche Memorandum, das fragliche Gebiet sei immer litauisch gewesen, die Mehrzahl der Bevölkerung sei litauischer Herkunft und Sprache. Die Tatsache, daß die Stadt Memel selbst deutsch sei, rechtfertige nicht ein Verbleiben des ganzen Gebietes unter deutscher Souveränität, zumal der

Memeler Hafen der einzige Ausgang zur See für Litauen sei. So wurde also das Memelgebiet von Deutschland abgetrennt und den alliierten Mächten zur Verfügung gestellt.

Am 12. 2. 1920 verließen die letzten deutschen Truppen das Gebiet, und am 13. 2. 1920 landeten die ersten französischen Truppen in Stärke von zwei Bataillonen französischer Alpenjäger in Memel, von Konsul Jahn begrüßt. Der



Französische Truppen vor dem Memeler Rathaus

erste französische Gouverneur war General Odry. Am 16. 2. 1920 erfolgte die offizielle Übergabe durch den Grafen Lambsdorff. Frankreich übernahm die diplomatische Vertretung des „Memelgebietes", wie nun das Memelland genannt wurde.

Die wirtschaftliche Loslösung des Gebietes war bereits im Laufe des letzten halben Jahres betrieben worden, nur den Eisenbahnverkehr führte der Deutsche Staat noch weiter. Um der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden (Getreidemangel, Arbeitslosigkeit), wurde der Militärverwaltung am 7. 7. 1920 eine Zivilverwaltung zur Seite gestellt mit dem französischen Präfekten Petisné als Zivilkommissar. Die französische Verwaltung war der Zivilbevölkerung gegenüber sehr korrekt.

Freistaat Memel?

Die memelländische Bevölkerung setzte

Franzosen marschieren durch die Moltkestraße. Über der Kaserne weht die Trikolore.

sich für die Schaffung eines Freistaates nach Danziger Muster ein, da nach der damaligen Lage an eine Wiedervereinigung mit Deutschland nicht zu denken war. Im Juni 1921 wurde bei Aufstellung des Etats durch den Staatsrat erwiesen, daß das Gebiet sich selbständig erhalten konnte. Darum wurde dem Oberkommissar Petisné eine Entschließung überreicht mit der Bitte, das Memelgebiet zu einem Freistaat unter dem Schutz einer Ententemacht zu erklären. 90% aller Memelländer einschließlich der „Heimattreuen Litauer" sprachen sich für den Freistaatgedanken aus. Bei Eintragungen in Listen erklärten sich 54 429 Personen durch eigenhändige Unterschrift für den Freistaat, das waren 90% der wahlberechtigten Bevölkerung.

Im Juli 1922 untersuchte eine französische Studienkommission im Auftrage des Botschafterrates die Verhältnisse im Memelgebiet. Am 3. 11. 1922 fuhr eine memelländische Abordnung zur Botschafterkonferenz nach Paris, zu der auch Vertreter Polens und Litauens hinzugezogen wurden. Die Verhandlungen verliefen so günstig, daß die Errichtung des Freistaates Memelgebiet in den nächsten Monaten zu erwarten war.

Polovinsky marschiert ein

Diese Entwicklung kam den Litauern sehr ungelegen, denn sie wollten das Memelgebiet mit Litauen vereinigen, da sie u. a. unbedingt den Memeler Hafen als Zugang zur Ostsee haben wollten. Daher beschloß die Kownoer Regierung, der Entscheidung der Entente zuvorzukommen. Am 10. 1. 1923 überschritt litauisches Militär in Zivilkleidern (2—3000 Mann) unter Führung von Oberst Budrys (in Wirklichkeit Hauptm. Polovinsky) die litauisch-memelländische Grenze bei Laugszargen. Sie sollten mit der „Taryba" (Vereinigung der Nationallitauer im Memelgebiet) zusammen einen Aufstand inszenieren und das Gebiet „von der französischen Gewaltherrschaft befreien."

Der franz. Besatzungskommandant erklärte sofort den Belagerungszustand und verhängte die Todesstrafe über jeden, der den Einfall unterstützte. Die litauische Regierung erklärte, es handele sich um einen echten Volksaufstand im Memelgebiet. Trotzdem strömten weitere Insurgenten über die Grenze. Der spätere Landesdirektor Simonaitis rief in Heydekrug die neue Regierung aus. Es kam in der Nähe von Memel zu Kämpfen, und am 15. 1. drangen die Litauer in die Stadt ein. Die Franzosen zogen sich in die Präfektur zurück und ergaben sich dann.

Petisné erließ zwar am Tage darauf einen Aufruf an die Bevölkerung, in

Bewohner des Memelgebiets!

Im Namen der Alliierten Mächte erhebe ich noch einmal den feierlichsten Protest gegen den blutigen Handstreich der gegen das Memelgebiet verübt worden ist.

Ich erkläre ausdrücklich, daß die Alliierten Mächte auch weiter beabsichtigen, ihre Autorität über das Gebiet auszuüben.

Memel, den 16. Januar 1923.

Der Oberkommissar,
Vertreter der Alliierten Mächte.
Petisné.

dem er versprach, daß die alliierten Mächte im Memelgebiet ihre Autorität weiter ausüben würden.

Die Botschafterkonferenz entsandte sofort eine Sonderkommission, welcher ein Franzose, ein Italiener und ein Engländer angehörten, die zur Niederlegung der Waffen aufforderte.

Bericht

der nach Memel entsandten Sonderkommission an die Botschafterkonferenz

(Gelbbuch F Vol. 1 Nr. 51, E Nr. L VII; CC S. 10 bis 14.)

Paris, den 6. März 1923.

Die von der BK nach Memel entsandte Sonderkommission beabsichtigt nicht, in diesem Bericht auf die schweren Verhandlungen zurückzzukommen, die sie mit den Insurgentenführern zu dem Zwecke führte, den alliierten Hauptmächten die Möglichkeit zur freien Entscheidung über das Gebiet zu geben. Über die Schwierigkeiten der Aufgabe und über die Resultate hat sich die BK aus den an sie gerichteten Telegrammen genügend informieren können. Die Kommission beschränkt sich hier darauf, die dank den an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen erzielte Wahrheit über einige sehr komplizierte, das MG betreffende Fragen festzustellen, die die litauische Diplomatie und Propaganda mutwillig verschleiert und verdreht hat, und der BK gleichzeitig mit unparteiischen Belegen einige Gedanken mitzuteilen, die ihr vielleicht bei den Verhandlungen über das Memeler Statut von Nutzen sein können.

Trotz gegenteiliger Behauptung der Mitglieder der litauischen Regierung und ihres Vertreters in Memel kann nicht abgestritten werden, daß der Gewaltstreich (coup de force) vom 10. Januar von der Kownoer Regierung erdacht, vorbereitet und eingeleitet worden ist. Erwähnenswert sind folgende Daten: Am 3. Januar begeben sich der litauische Vertreter für Memel, Zilius, und der spätere Präsident der Insurgentenregierung, Simonaitis, gemeinschaftlich nach Kowno. In den Besprechungen am 4. Januar wird der Angriff auf das MG beschlossen. Das litauische Kriegsministerium erläßt sofort die nötigen Befehle. Soldaten und Offiziere der regulären Armee vertauschen ihre Uniformen mit Zivilkleidern. Vom 6. Januar ab werden sie auf Befehl der Militärbehörden mit einem ihnen unbekannten Ziel abtransportiert. Der Führer des Insurgentenheeres, der sich

bei Unterzeichnug der im MG ausgehängten Aufrufe Budrys nennt, heißt in Wirklichkeit Polovinski und ist Oberst. Die Kommission nannte ihm seinen Namen und seinen Rang, wogegen er nicht protestierte. Zu erwähnen ist, daß Waffen, Munition und Lebensmittel für die „Freiwilligen" von der Kownoer Regierung geliefert wurden. Das Geld gaben hauptsächlich die amerikanischen Litauer.

Besondere Beachtung verdient auch das Datum, an dem der Gewaltstreich beschlossen wurde, der 4. Januar. Zu dieser Zeit trafen in Kowno Informationen über die ersten Resultate der Pariser Konferenz über die Reparationsfrage ein.

Andererseits aber kann man sich fragen, ob die litauische Regierung, ohne dazu ermutigt worden zu sein, sich erdreistet hätte, ihre Truppen gegen das von den Großmächten besetzte Gebiet zu werfen. In diesem Zusammenhang kann die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, daß gerade in dem Augenblick, als der litauische Gewaltstreich in Memel vor sich ging, die deutsche Regierung in Kowno ihren Vertreter akkreditierte und dadurch die Herzlichkeit der deutsch-litauischen Beziehungen hervorhob.

Auch ist die Intervention der Bolschewikiregierung in der Memeler Frage und die Entsendung eines Sowjetabgeordneten nach Memel nicht zu vergessen.

Es muß bemerkt werden, daß die militärischen Bemühungen Litauens von Anfang an recht stark waren; man schätzt, daß 2 bis 3000 Soldaten der regulären Armee die Grenze des Gebiets überschritten haben. Wenn die litauische Regierung es für nötig hielt, einen so großen militärischen Apparat gegen eine französische Jägerkompagnie zu verwenden, so tat sie es deshalb, weil sie wußte, daß ihre „Freiwilligen" nicht nur von der Mehrheit der Bevölkerung nicht unterstützt werden, sondern daß sie auch sonst keinen Rückhalt finden würden, außer bei einem Teil der Memeler Litauer, der sich um die Taryba scharte und deren Zahl nach Angaben, die der Vorsitzende des Hilfskomitees und der moralische Führer der Taryba, Herr Jankus, der Kommission machte, vor den Ereignissen des 10. Januar nicht größer als höchstens 8 bis 10 000 Personen war.

Um die Gefühle und Bestrebungen der memelländischen Bevölkerung besser zu verstehen, ist es nötig, einen kurzen Überblick über die Geschichte des MG zu geben.

Memel, die älteste deutsche Stadt in Ostpreußen, hat niemals zu Litauen gehört. Im 13. Jahrhundert trafen Ritter vom Schwertbrüderorden, einem Zweige des Deutschen Ordens, aus Riga kommend, auf der Stelle ein, wo heute Memel steht, bildeten dort eine Kolonie und bauten eine Burg. Damals waren die Bewohner des nördlichen Gebietsteiles Letten, die des südlichen Gebietsteiles Litauer. Hinsichtlich der Rasse sind die Litauer, Letten und alten Preußen Brüder. Sie gehören alle zur baltischen Familie, und es ist kaum nötig zu erwähnen, daß sie mit den Slawen nichts gemein haben. Die Bewohner des MG wurden stark germanisiert. **In der Stadt wohnen fast nur Deutsche. Anders kann es ja auch nicht sein, da die deutsche Grenze seit 500 Jahren unverändert geblieben ist.**

Diese Tatsache ist sehr wichtig. Sie bringt Konsequenzen mit sich, auf welche die Kommission aufmerksam geworden war, von denen sie aber sich selbst zu überzeugen für nötig hielt. So fuhr sie bis an die Grenze Litauens.

Die Ostgrenze des MG, die frühere russisch-deutsche Grenze, stellt **eine wirkliche Scheidung ohne Übergang zwischen zwei verschiedenen Zivilisationen dar.** Mindestens ein Jahrhundert trennt sie voneinander. **Es ist eine richtige Grenze zwischen West und Ost, zwischen Europa und Asien!**

Hier ist die Bildung so weit fortgeschritten, daß nicht einmal unter den Dorfbewohnern, von denen eine große Anzahl litauisch und deutsch zugleich spricht, Analphabeten zu finden sind. Eine große Anzahl guterhaltener Wege verbindet die Dörfer untereinander. Die Gebäude sind wohlgebaut und bequem. Das Land wird nach den neuesten Methoden bearbeitet. Der Kleinbesitz entfaltet sich ebenso wie der Großbesitz.

Dort dagegen sind die Dorfbewohner verelendet; nur die im russischen Heer gedienten Männer haben ein wenig rudimentäre Bildung genossen. Wege sind wenig oder überhaupt nicht vorhanden. Der Bauer, der das Land nicht zu säubern und zu düngen versteht, läßt es zwei Jahre brach liegen, bis er es neu bestellt. Die Holzbude, in der er wohnt, ist klein und schmutzig. Die Bodenreform hat jetzt alles desorganisiert; wenn sie bis zu Ende durchgeführt sein wird, dann wird sie den ganzen litauischen Großgrundbesitz vernichten, der schon heute sehr gelitten hat und der bisher die einzige einigermaßen organisierte Landausbeutungsform darstellt. Es können auch noch andere Unterschiede angeführt werden. Die Bewohner Großlitauens sind Katholiken, dagegen sind die Bewohner des MG Protestanten. Die litauische Sprache hat sich nicht in gleicher Weise dies- und jenseits der Grenze entwickelt.

Ein großer Teil der Litauer memelländischen Stammes fürchtet sich vor einem Anschluß an Litauen ohne genügende autonome Garantien, denn sie wissen ganz gut, was sie dann zu erwarten hätten: Heeresdienst, hohe Steuern, Verteuerung des Lebensunterhalts um 400%, z. T. infolge der Einführung sehr hoher Zölle, Desorganisation des Wirtschaftslebens, Bestechungswesen und Günstlingswirtschaft — Dinge, die allen Gebieten anhaften, die sich aus den Trümmern Rußlands gebildet haben.

Andererseits zeigen sich aber auch die Deutschen des MG weniger an ihr deutsches Vaterland gebunden, als die in den anderen Gebieten des Reiches wohnenden Deutschen. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß die Regierung Ostpreußens auf sie als auf ein armes Volk sah und unter Außerachtlassung Memels Königsberg bevorzugte, oder, daß sie sich, wie in vielen Grenzstädten, aus völkisch sehr verschiedenartigen Elementen zusammensetzen. Die ausgezeichnete Verwaltung des Gebiets durch den Oberkommissar der alliierten Hauptmächte hat vielen Memelländern gezeigt, daß sie in einem weise verwalteten kleinen Staat ihre Angelegenheiten besser erledigen und infolge geringerer Steuern schneller wohlhabend werden können als ihre Brüder in Königsberg. Ohne Zweifel haben diese Gründe auch den größten Teil der Bewohner dazu veranlaßt, eine Lösung zu begrüßen, die die Konstituierung des Gebietes als Freistaat in sich schloß. Bei vielen Besprechungen konnte die Kommission dieses feststellen. Während sich sämtliche Führer der Deutschen, mit denen die Kommission zusammentraf, für einen Volksentscheid über die Unabhängigkeitsfrage des MG aussprachen, zeigte kein Taryba-Litauer den Wunsch nach einem Plebiszit. **Diese Tatsache zeigt deutlicher als alle Statistiken, daß die Mehrheit der Bevölkerung nicht litauisch ist.**

Andererseits kann man augenscheinlich in wirtschaftlicher Hinsicht sagen, daß Memel der Hafen Litauens ist, wobei aber zu bemerken ist, daß, solange nicht geeignete Bahnen vorhanden sind, nur der Teil des Gebiets diesen Ausgang zum Meer wird benutzen können, der an den Memelfluß grenzt. Aber Memel ist zumal der Hafen des **Gesamtbeckens** dieses gewaltigen Stromes. Einen neuen Beweis dieser Wahrheit liefert die Statistik. Vor dem Kriege, als der Memelstrom den polnischen und russischen Produkten offen stand, setzten sich die über Memel ausgeführten Holzmengen zusammen wie folgt:

Minsk (Rußland)	20%
Szara (Polen)	20%
Grodno (Polen)	20%
Wilna	15%
Litauen	20%

Ohne Zweifel hat Litauen seit 1920 — seit diesem Jahr hindert die Kownoer Regierung die Durchfuhr polnischen und russischen Holzes auf der Memel — seine Holzausfuhr gesteigert, was es um so leichter tun konnte, als es die Konkurrenz der polnischen Hölzer, die von beserer Qualität sind, *nicht zu fürchten hatte. Aber die* litauischen Behörden sind mit einer unmäßigen Ausbeutung der Wälder vorgegangen, die schon von den Deutschen während des Krieges einem intensiven Einschlag unterzogen worden waren. Litauen wird eine solche Beanspruchung nicht mehr lange aushalten können, und es ist ein bedeutender Rückgang der Produktion und Ausfuhr seiner Hölzer vorauszusehen.

Außerdem ist noch etwas anderes zu bemerken. Wie die meisten Häfen kostet auch der Memeler Hafen, statt einen Ertrag abzuwerfen, viel Geld und bildet deshalb eine Last für den Staat. Dank der sehr klugen alliierten Verwaltung hat das Gebiet das seltene Glück gehabt, nicht nur sein Bugdet auszugleichen, sondern noch einen Überschuß zu erzielen, der es ihm gestattete, bedeutende Arbeiten an der Vertiefung, Verbesserung und Vergrößerung des Memeler Hafens vorzunehmen. Die Haupteinnahmequelle des MG sind jedoch die Zölle. Wenn Memel durch den Anschluß an Litauen seiner Zollautonomie verlustig ginge und keine festen Garantien dafür erhalten würde, daß für den Ausbau bzw. Unterhalt des Hafens die nötigen Summen bereitgestellt würden, dann ist zu befürchten, daß der verlassene Hafen bald versandet. Übrigens enthielt der Memeler Zolltarif unter der alliierten Verwaltung nur ganz niedrige Sätze für Ein- und Ausfuhr und fast gar keine Verbote. Ganz im Gegensatz hierzu ist das litauische Zollsystem protektionistisch im Übermaß; die Einfuhrzölle gehen bis zu 50% des Wertes. Die Ausfuhr ist

verboten, vorbehaltlich einer Genehmigung des litauischen Handelsministers. Sie wird im übrigen durchweg besteuert; die des Holzes mit 10 bis 25 Litas pro Kubikmeter. Die Durchfuhr ist ohne Genehmigung des zuständigen Ministers verboten. Außerdem ist in der Praxis für jede Einfuhr die von einem litauischen Konsul ausgestellte Bescheinigung des Wertes der eingeführten Waren erforderlich. Diese Bescheinigung muß in den Einzelheiten ganz genau sein; fehlt eine von ihnen, so erhöht sich der Tarifsatz um 50%. Wenn die Waren nicht in einer ganz kurzen Frist nach der Ausstellung der Bescheinigung an der Grenze ankommen, wird der Wert nicht mehr nach dem Einkaufspreise taxiert, sondern nach dem jeweiligen Tageskurse. Die Zollbeamten haben das Recht, alle Waren, deren Wert nicht ganz genau deklariert worden ist, zu konfiszieren und versteigern zu lassen. Für Fakturen, Zertifikate, Deklarationen und die fast immer erforderlichen Dokumente sind hohe Stempelgebühren zu entrichten. Der Handel wird also nicht nur durch die Zolltarife erschwert, sondern auch durch einen Wust von Scherereien.

In **politischer** Hinsicht und im Interesse der Allgemeinheit wäre es letzten Endes besser, wenn Memel unter der Kontrolle eines vom Völkerbund ernannten Oberkommissars **unabhängig** bleiben würde. Der Torwächter des in Memel seinen Ausgang findenden Riesengebiets darf nicht in örtliche Streitigkeiten verwickelt werden. Er hat unter Berücksichtigung der Gesamtinteressen den Hafen verständnisvoll und vorsichtig zu verwalten.

Wenn man berücksichtigt, daß ein gut ausgebauter Hafen und die Entwicklung und das Wohlergehen des Gebiets im allgemeinen Interesse liegt, **so wäre nach Ansicht der Kommission die Konstituierung Memels als unabhängiger, von einem Oberkommissar beaufsichtigter Staat die bei weitem beste Lösung.**

Die Kommission weiß jedoch sehr gut, daß die Memeler Frage nicht abstrakt gelöst werden kann und daß die Hoffnungen, die die Antwort des Obersten Rats an Graf Brockdorff-Rantzau vom 16. Juni 1919 in Kowno erweckt hat, in den voreingenommenen Augen der von der Idee der Wiedererrichtung Groß-Litauens geplagten Litauer eine Art Verpflichtung bildeten, Memel an Litauen anzugliedern. Wofern nicht die Alliierten sich bewogen fühlten, gegenüber der Kownoer Regierung eine sehr kräftige Politik zu treiben, die dieselbe gezwungen hätte, den freien Transit auf der Memel zu gewährleisten, so war der Anschluß eine politische Notwendigkeit. Aber die Alliierten, denen das MG gemäß dem Versailler Friedensvertrage übergeben worden ist, haben die Pflicht, darauf zu achten, daß der Anschluß unter Bedingungen erfolge, die dem Hafen auch weiterhin die wichtige Rolle belassen, die er als Ausgang des Memelstrombeckens spielt.

Der Beschluß der BK, der zu gleicher Zeit der Kownoer und der Memeler Regierung mitgeteilt worden ist, hat die Bedingungen treffend auseinandergesetzt, unter denen Litauen die Souveränität über das MG erhalten wird; er hat aber nicht alles genau umschreiben können. Deshalb will die Kommission das Augenmerk der Konferenz auf einige Präzisierungen richten.

Der Kownoer Seim nahm in seiner Sitzung am 25. Januar den Beschluß der Heydekrüger Taryba, der den Anschluß des MG mit autonomen Garantien in Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, Schule, Kultus, Landwirtschaft, Sozialversicherung und inneren Angelegenheiten verlangte, mit großem Enthusiasmus auf. Die Zoll-, Staatsangehörigkeits- und Beamtenfragen, die doch auch von besonderer Wichtigkeit sind, wurden in dem Manifest aber nicht erwähnt.

Da Bestimmungen über diese Fragen ebenfalls in dem organischen Statut des MG und in der Konvention, die laut Beschluß der Konferenz mit Litauen abgeschlossen werden soll, enthalten sein müssen, will die Kommission darüber einige Aufklärungen geben.

Zuerst erscheint es ihr notwendig, darauf hinzuweisen, daß die Übergabe der Souveränität über ein Gebiet nicht unbedingt auch eine **Zollunion** zur Folge haben muß. Zum Beispiel war Finnland, das vor dem Kriege auch einen Teil Rußlands bildete, in der Zollfrage vollständig unabhängig. Es wäre zuwünschen, daß auch das MG seine Tarife selbständig regeln könnte, da die Zölle die wichtigste Einnahmequelle darstellen und die Erhaltung und der Ausbau des Memeler Hafens große Summen verlangen. Sollte die Kownoer Regierung, was anzunehmen ist, in diesem Punkt Zugeständnisse nicht machen wollen, dann müßte darauf bestanden werden, daß zur Erhaltung des Hafens ein Teil der Einnahmen aus den Zöllen dem Gebiet garantiert wird.

In diesem Zusammenhang ist es angebracht, auf die am 24. November 1922 abgeschlossene Konvention hinzuweisen, die die Bedingungen des Eintritts der Freien Stadt Danzig in die Zollunion mit Polen festlegt. Der von beiden Teilen abgeschlossene Vertrag bestimmt, daß die Zolleinnahmen Polens und der Freien Stadt Danzig in eine gemeinsame Kasse fließen und daß die Stadt einen der Bewohnerzahl entsprechenden Teil erhält, der mit 5 multipliziert wird. Diese Berechnung ist festgesetzt worden, weil ein Danziger mehr einführt, als fünf Polen. Auch für Memel könnte eine Proportion der Zolleinnahmen festgestellt werden dadurch, daß der Wert der Ein- und Ausfuhr auf je einen Bewohner des MG und Litauen errechnet wird. Wenn man z. B. das erste Vierteljahr 1922 nimmt, so betrug der Wert pro Kopf für die Einfuhr nach Litauen 490 Mark und für die Ausfuhr 321 Mark, dagegen in Memel die Einfuhr 4430 Mark und die Ausfuhr 3307 Mark. Daraus folgt, daß ein Memelländer in dem fraglichen Vierteljahr so viel eingeführt hat wie 9,4 Litauer und so viel ausgeführt hat wie 11,2 Litauer. Es müßte der ungefähre Durchschnitt aus diesen Ziffern genommen und dann der memelländische Teil des Quotienten mit 10 multipliziert werden, um das zu erhalten, was Memel als Anteil an den Zolleinnahmen zustehen würde.

Auch die Frage der **Staatsangehörigkeit** der Memeler Bürger ist sehr wichtig. Falls es schwer sein würde, für die Memeler eine andere StA als die litauische zu erhalten, dann müßte wenigstens, wie es in Galizien der Fall war, bestimmt werden, daß den Memelern litauische Pässe mit der Bemerkung „Memelländer" zu erteilen sind. Diese Pässe müßten die memelländischen Behörden ausstellen, die allein in der Lage sind, die Mitteilungen über Geburt und Wohnsitz der Gebietsangehörigen in zuverlässiger Weise nachzuprüfen.

Die Frage des **Staatseigentums** ist deshalb von großer Bedeutung, weil die Einnahmen aus den Staatsforsten im Budget des Memeler Gebiets die zweite Stelle einnehmen. Deshalb wäre es auch zu wünschen, daß das frühere, dem Deutschen Reich gehörige Gut und Eigentum nicht an Litauen, sondern an das MG fällt. Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß die Kownoer Regierung die Ausbeutung ihrer Wälder mit solcher Nachlässigkeit und Unkenntnis der Grundsätze der Forstwirtschaft betrieben hat und noch betreibt, daß es zu bedauern wäre, wenn auch die Wälder des MG dieser Methode verfallen würden.

Eine andere Frage, die Aufmerksamkeit verdient, ist die **Beamtenfrage**. Gegen eine Verwendung von litauischen Beamten im MG würde nichts einzuwenden sein, wenn auf Grund dessen nicht auch die memelländischen Beamten beanspruchen könnten, in der Verwaltung Litauens zugelassen zu werden. Eine solche Verwendung könnte schwerwiegende Folgen haben. Die Deutschen des MG, die gebildeter und intelligenter als die Litauer sind, würden schnell die höchsten Stellen erreichen und auf diese Weise die Oberhand des Reichs Litauen gegenüber noch vergrößern. Unter diesen Verhältnissen scheint es besser, wenn Memel seine eignen Beamten behält. Die Einstellung von litauischen oder aus Deutschland kommenden Beamten in memelländische Beamtendienste müßte entweder ganz verboten oder wenigstens begrenzt werden.

Die Kommission unterbreitet diese Vorschläge der BK zur Beachtung. Sie weiß, daß es unter den heutigen Verhältnissen sehr schwer sein wird, die Litauer zu ihrer Annahme zu bewegen. Sie werden sich nur unwillig einer Einmischung der Alliierten in die Beziehungen Litauens zum MG unterwerfen, denn sie erstreben im Grunde die reine, glatte Annexion. Die Kommission hat mit den Litauern zu lange in Verbindung gestanden, als daß sie nicht wüßte, daß Verhandlungen mit den Litauern sehr schwer sind.

Außerdem ist die Frage des MG so eng mit der litauisch-polnischen Grenzfrage verbunden, daß es unmöglich wäre, die erstere früher zu lösen als die zweite, die nach Ansicht der Kownoer Regierung grundlegend ist. Selbst dann, wenn die litauische Regierung das Memeler Statut gemäß den von der Kommission zum Ausdruck gebrachten Wünschen annehmen würde, möchte die Kommission behaupten, daß, solange nicht gute Beziehungen zwischen Kowno und Warschau wiederhergestellt sind, sämtliche Versprechungen der litauischen Regierung über das MG und den freien Transit nur auf dem Papier stehen.

Aus diesem Grunde hält es die Kommission für ihre Pflicht, die BK auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß das Memeler Statut unter die Kontrolle des VB gestellt wird.

Paris, den 6. März 1923

gez. **Clinchant, Aloisi, Fry.**

(Fortsetzung folgt)

500 vereinten sich zur Fürbitte

Fünf Jahre Memellandarbeit in Nordrhein-Westfalen — Das Treffen der 1500 — Zwei Resolutionen wurden gefaßt — Kundgebung und Vertretertag

Fünf Jahre ist es her, als die AdM im Ruhrgebiet mit ihrer Arbeit begann. Heute sind die Memellandgruppen des Ruhrgebietes der Hauptpfeiler, auf dem unsere Heimatorganisation ruht. So war das Jubiläumstreffen eine stolze Heerschau der Heimattreue, die allen, welche andere Hoffnungen hegen, deutlich zeigen mußte: Memelländer verzichten auf ihre Heimat nicht!

Das Wetter war am Sonntag, dem 24. Juni, kalt und regnerisch, konnte aber über 1500 Memelländer nicht abhalten, zum fünfjährigen Bestehen der AdM im Lande Nordrhein-Westfalen nach Bochum-Gerthe zu kommen. Memelländer aus Kiel und Lübeck, aus Berlin und der Sowjetzone waren gekommen. „Wann dürfen wir in Rostock oder Leipzig ein solches Heimattreffen feiern", fragten die Brüder von drüben.

Die Christuskirche von Gerthe war überfüllt, als die Glocken zum Fürbitte-Gottesdienst riefen. Da die einheimische Gemeinde schon ihren Frühgottesdienst gehalten hatte, kann man annehmen, daß gut und gern 500 Memelländer das Gotteshaus füllten, als Ortspfarrer **Knudsen,** der zu Ehren der Memelländer die Kirchenfahne hatte aufziehen lassen, die fremde Gemeinde in seinen Mauern willkommen hieß. Liturgie und Predigt, gehalten vom Landesobmann der Memelländer, Pastor **Butkewitsch,** fanden nach heimatlichem Ritus statt. Die Predigt, die wir in Auszügen an anderer Stelle dieses Blattes bringen, hatte die Fürbitte für die in der Heimat zurückgehaltenen und nach Sibirien verschleppten Memelländer zum Inhalt. Man sah viele Tränen fließen — besonders von den Angehörigen der Unglücklichen in der Ferne. Der Bläserchor „von der Recke" aus Bochum-Hamme unter der Leitung von Posaunengeneral Trümper, einem Mann mit Ostpreußenblut in den Adern, umrahmte den Gottesdienst und die anschließende Kundgebung aufs feierlichste.

Hinter dem Wappen Memels

Landesobmann Pastor Gustav Butkewitsch bei der Verlesung der Resolutionen, die einstimmig gebilligt wurden. Bild: Lehmann

Das Gästehaus der Zeche Lothringen erwies sich als viel zu klein. Selbst in den Wandelgängen und Nebenräumen war ein unbeschreibliches Gedränge, so daß nach dem Festakt für 500 Landsleute eine Ausweichgaststätte in der Nähe gesucht werden mußte. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich Bochums Bürgermeister **Calderoni,** Landsmann **Preuß** vom Mannheimer Memelbüro und der Vorsitzende der Berliner Memelländer **Eckert,** der nicht nur die Grüße der Memelländer aus Berlin und der Zone überbrachte, sondern in einer packenden Ansprache eine Resolution zum Heimatrecht der Memelländer vorlegte und für Berliner Ferienkinder warb.

Die Begrüßungsansprache hielt der Bezirksvorsitzende Hermann **Waschkies** aus Essen, dem sich eine lange Kette von Rednern anschloß, die alle Grußworte an die Versammlung richteten. Vor der Festansprache, die der stellvertretende LO-Landesvorsitzende Polley hielt, wurde durch Landsmann **Butkewitsch** in erhebender Weise die Totenehrung vorgenommen. Polley trat für die Rückgewinnung der angestammten Heimat ein, die allein den Mittelpunkt unseres Lebens bilden und ein Hort der Geborgenheit sein könne.

Allgemein vermerkt wurde, daß zum Jubiläumstag dieser stärksten Memelländerkolonie der Bundesrepublik nur die zweite Garnitur unserer prominenten Landsleute erschienen war. AdM-Vorsitzender Meyer hatte sich entschuldigen lassen, weil er sich in Kur befinde. Drei Kreisvertreter hatten sich mit Krankheiten entschuldigt, und auch der als Hauptredner vorgesehene Landesvorsitzende der LO Erich Grimoni hatte seinen Stellvertreter entsandt.

Durch Erheben von den Plätzen bekundete die Versammlung ihre Zustimmung zu zwei Resolutionen, deren Anstoß von den Berliner Memelländern ausgegangen war. In der Berliner Resolution heißt es, daß die Memelländer nie die Grenze von 1937 anerkannt haben, da hier nie die Bevölkerung nach ihrem Willen befragt wurde, als man das Memelland 1919 vom Reich abtrennte und 1923 an Litauen gab. Deshalb habe allein der 1939 abgeschlossene Rückgliederungsvertrag, der die Billigung der Signatarmächte der Memelkonvention fand, Gültigkeit. Die Bochumer Resolution fußte auf der Berliner Erklärung, weitet diese aber bedeutend aus, indem sie sich dagegen wendet, die Ansprüche auf unsere Ostgebiete als problematisch zu bezeichnen. Weiter nimmt sie sich besonders der zurückgehaltenen Landsleute an und weist auf die Gefahren hin, die darin liegen, daß von östlicher Seite die zurückgehaltenen Memelländer als Sowjetbürger bezeichnet werden. Die an die Landsmannschaft Ostpreußen gerichtete Resolution fordert diese auf, geeignete Schritte für eine Rückführung der zurückgehaltenen Memelländer zu unternehmen.

Die Schlußworte des Festaktes, von **Gustav Butkewitsch** gehalten, waren ein Dank an die Mitarbeiter, die in selbstloser Arbeit in fünf Jahren diese große und einflußreiche Heimatorganisation im Westen aufbauen halfen. Hanna Schäfer, Letzas, Waschkies, Elert und die Brüder Redetzki wurden stellvertretend für die vielen namenlosen Mitarbeiter durch besondere Nennung geehrt. Die Kundgebung, die von der DJO-Bochum stimmungsvoll und unermüdlich umrahmt wurde, fand ihr Ende mit dem Deutschlandlied, das von allen Teilnehmern stehend gesungen wurde.

Am Nachmittag gab der AdM-Geschäftsführer Görke der Versammlung einen einstündigen Bericht, der leider zum Teil in der Freude des Wiedersehens unterging. In der Kegelbahn des Gästehauses tagte indessen der Vertretertag der Bezirksgruppe, zu dem alle fünfzehn Gruppen ihre Vertreter entsandt hatten. Hier war es besonders erfreulich, daß auch die jüngsten Gruppen, die trotz mancher Widerstände gegründet werden konnten, zur Stelle waren. Aus Meinerzhagen, Gummersbach und dem Sauerland war auch viel Jugend zum Treffen erschienen, was sich besonders bei dem ab 19 Uhr beginnenden Ball zeigte, zu dem eine Blaskapelle der Post Bochum unermüdlich bis Mitternacht aufspielte. Es wurde freudig vermerkt, daß die Briefträger, die durch die Zustellung des „Memeler Dampfbootes" viel Freude in die memelländischen Familien bringen, auch außerhalb ihrer Dienstzeit für ihre Freude sorgten; die meisten von ihnen sind übrigens auch Ostpreußen. Als Kuriosum verdient vermerkt zu werden, daß auch der Leiter der DJO-Singgruppe, Klaus, dem Memelland durch seine Frontdienstzeit besonders herzlich verbunden ist.

Es war ein gelungenes Jubelfest der Memelländer im Kohlenpott! Beim Abschied hieß es immer wieder: „Wann gibt es ein Wiedersehen in Bochum?" Und das ist wohl der schönste Dank an die rührigen Veranstalter, deren mustergültige Organisation vor allem gelobt werden muß. Daß sich hier ebenso viele oder gar noch mehr Memelländer als auf den großen Bundestreffen in Hannover, Hamburg und Mannheim versammelten, zeigt, daß dieses Treffen einem wirklichen Bedürfnis entsprach.

Fürbitte für die Zurückgehaltenen

Den Auftakt des großen Landestreffens der Memelländer von Nordrhein-Westfalen bildete ein Fürbittegottesdienst, den Pfarrer **Butkewitsch** in der Christuskirche in Bochum-Gerthe hielt.

Das ganze Volk hat den Krieg verloren, sagte Pfarrer Butkewitsch in der vom Kirchenchor Gerthe und Posaunenchor Bochum umrahmten Predigt. Wir alle können uns nicht als ganz unschuldig betrachten im Hinblick auf den Ausbruch und Ausgang dieses Krieges. Wenn wir aber hier im Westen eine Heimat haben oder fanden, dann leiden noch alle die für uns stellvertretend, die nicht das Glück hatten, ihre verlorene Heimat verlassen zu dürfen. Diese stellvertretenden Dulder leiden viel für uns in der Heimat und in der Verbannung. Sie sind nicht nur von uns getrennt, sie sind aus unserer und ihrer Heimat verbannt, und wir können ihnen nur wenig oder gar nicht helfen. Aus der Einsicht heraus, daß wir nicht helfen können, gibt es für uns nur die Möglichkeit, dadurch zu helfen, daß wir unsere Stimme zu dem erheben, der allein allen Jammer und alle Not und alle Trennung wenden kann.

Der Redner verglich die Leiden der verschleppten Memelländer mit denen des nach Babylonien verschleppten Volkes Israel und zeigte die Gründe auf, die hier wie dort zu diesen Niederlagen geführt haben mochten. Er erinnerte daran, daß unser Volk die Ostgebiete im Zuge der Missionierung und Christianisierung aus Gottes Hand empfing und sie verlieren mußte, als es dieser Mission nicht mehr treu blieb.

Den Zweiflern, die an keine Möglichkeit eines Wandels glauben, rief Pfarrer Butkewitsch zu, daß die Bibel voll wäre von Beispielen, daß nicht die großen Völker und Heere den Sieg errangen, sondern diejenigen, die bei Gott ihre Heimat hatten. Dem Warten der Memelländer auf Heimkehr stellte er das Warten Gottes auf die Heimkehr des abtrünnigen Menschen gegenüber, der nach den Treuen im Lande Ausschau halte, um sie bei sich wohnen zu lassen.

Essen — Tag der Heimat

Am Sonntag, dem 22. Juli wird in Essen der Tag der Heimat feierlich begangen. Um 11 Uhr vormittags findet auf dem Wiener Platz eine große Kundgebung statt, zu der ich alle Landsleute einlade. Am Nachmittag um 17 Uhr findet in Essen-West im Saale Hammacher-Haurand, Düsseldorfer Str. ein großer Heimatabend unter Mitwirkung des Schlesierchores und der Deutschen Jugend des Ostens statt. Eintritt wird nicht erhoben. Ich bitte alle Landsleute aus den Memelkreisen um vollzähliges Erscheinen. Zu erreichen ist das Lokal vom Limbecker Platz mit allen Straßenbahnen, die über Berzelius-Platz fahren, ebenso vom Clara-Platz bis Berzeliusstraße, dann Umsteigen und bis zur Haltestelle Wickenburg mit der 8 oder 12 fahren.

H. Waschkies, Vorsitzender.

Kleine Heimatrundschau

Aus unserer Patenstadt

Mannheimer Oberbürgermeisterwahl doch gültig

Wie United Press meldet, hat der Verwaltungsgerichtshof für Baden-Württemberg in Karlsruhe entschieden, daß die Mannheimer Oberbürgermeisterwahl vom 11. 9. 1955 gültig ist. Gegen die Wahl Hans Reschkes zum Oberbürgermeister hatten im vergangenen Herbst Mannheimer Bürger ein Verwaltungsgerichtsverfahren angestrengt, weil ihrer Meinung nach die Wahl anders ausgefallen wäre, wenn die Wähler über die „Sicherheitsdienst-Vergangenheit" des Kandidaten unterrichtet worden wären. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, die Debatten um Reschkes politische Vergangenheit hätten keinen Einfluß auf den Ausgang der Oberbürgermeisterwahl.

Suchanzeigen im MD haben Erfolg

Unzählige Memelländer haben sich durch die Suchspalte unserer Zeitung gefunden. Auch in den letzten Tagen erhielten wir wieder einige Zuschriften, aus denen hervorgeht, daß das MD alte Bande erneuern konnte. Frau Helene Naujok schreibt aus Berlin-Steglitz, Kurze Straße 3 a: „Zu meiner großen Freude habe ich wider Erwarten viel Erfolg gehabt mit der Suchanzeige im MD." Ebenfalls aus Berlin-Steglitz schreibt Frau Helene Neumann, Herderstraße 11, „Die Suchanzeige hatte dank ihrer Hilfe Erfolg."

Für Bezieher des „Memeler Dampfbootes" sind Suchanzeigen in unserem Blatte mit geringen Kosten verbunden. Es lohnt sich, das MD zu halten und gründlich zu lesen!

Wieder ein Neubau abgeliefert

Die früher in Memel, jetzt in Kiel-Friedrichsort beheimatete Schiffswerft Paul Lindenau lieferte kürzlich das Frachtmotorschiff „Himing" an die Reederei Tinfos Jernverk A/S Notodden (Norwegen) ab. Damit ist das erste Frachtschiff einer Serie von acht Einheiten, welche die Werft für deutsche und ausländische Reeder zu bauen hat, in Dienst gestellt worden. Die „Himing" ist ein außerordentlich modernes, schnittiges Schiff, das mit allen technischen Errungenschaften des Schiffsbaues von heute ausgestattet ist. Es hat einen MAN-Dieselmotor von 1600 PS Leistung und entwickelt eine Geschwindigkeit von 12,3 Knoten. Zur Ausrüstung gehören eine Radar-Einrichtung, ein Anschütz-Kreisel-Kompaß mit Selbststeuer und Mac-Greogor-Lukendeckel. Das Motorschiff kann als Schutzdecker 2285 To. tragen, als Volldecker 3045 To. An dem hell gestrichenen Schiff fällt auf, daß die Kommandobrücke ganz nach achtern gerückt ist, während Vorder- und Mittschiff von drei Doppelmasten beherrscht werden, die schnelles Be- und Entladen gewährleisten.

Wir gratulieren . . .

Anna Waitschies, geb. Karalus, früher in Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt in Wies-Oppenheim, Kreis Worms, zum 100. Geburtstag am 19. Juni. Frau Waitschies wohnte, ehe sie auf die Flucht ging, ihr ganzes Leben in Kinten am Kurischen Haff. Sie hatte in der Heimat eine Landwirtschaft. Auf der Flucht kam sie drei Jahre in dänische Internierung. Sie lebt heute mit ihren drei Töchtern und einer Enkeltochter zusammen als eine der ältesten Memelländerinnen — wenn sie nicht gar die Älteste ist! Wir wünschen noch nachträglich viel Glück und Segen und Dankbarkeit für ein hohes Alter.

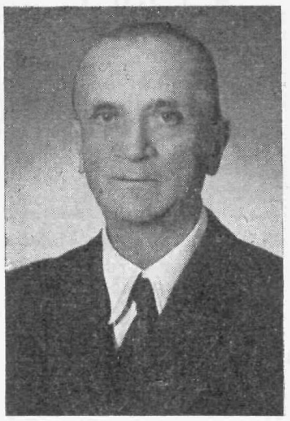
Hedwig Andersen, der bedeutenden Lehrerin und Forscherin auf dem Gebiet der Atmung und Stimme, zu ihrem 90. Geburtstag am 9. Juni. Hedwig Andersen ist in Memel geboren und fand in Clara Schlaffhorst, ebenfalls einer Memelerin, die im Februar 1945 im Alter von 82 Jahren starb, schon als Zwanzigjährige eine Freundin, die ihr Interesse für die Probleme der Atmung teilte. Ihre ersten Erfahrungen sammelte sie aus dem Buch Leo Koflers: „Die Kunst des Atmens", das sie aus dem Englischen ins Deutsche übersetzte. Die begabte Klavierlehrerin versuchte die Atmung in die gesamte Lebenshaltung des Menschen einzubeziehen. Mit Clara Schlaffhorst zusammen wollte sie dem Menschen das Schöpferische der Atmung bewußt machen. Durch rechte Atmung sollten nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistig-seelischen Körperkräfte zur höchsten Entfaltung kommen, ein Bemühen, das erst heute in der Medizin genügend Beachtung zu finden beginnt. Das Geburtstagskind lebt wie die Verkörperung der Kunst, sich gesund zu atmen, auf dem Gute einer Schülerin in Schleswig-Holstein.

Max Baeck, dem bekannten Fleischer und Landwirt aus Sakuten im Kreise Memel, jetzt in Erlach, Kreis Offenburg (Baden), zu seinem 88. Geburtstag am 29. Juni. Von seinen beiden Töchtern betreut, erfreut sich unser Landsmann noch guter Gesundheit und geistiger Regsamkeit, die ihm gestattet, sein Dampfboot mit Freude zu erwarten und zu lesen. Er nimmt auch am Geschehen in seiner neuen Heimat regen Anteil und wandert bei schönem Wetter an jedem Sonntag zur zwei Kilometer entfernten Evang. Kirche. Wir wünschen weiterhin alles Gute!

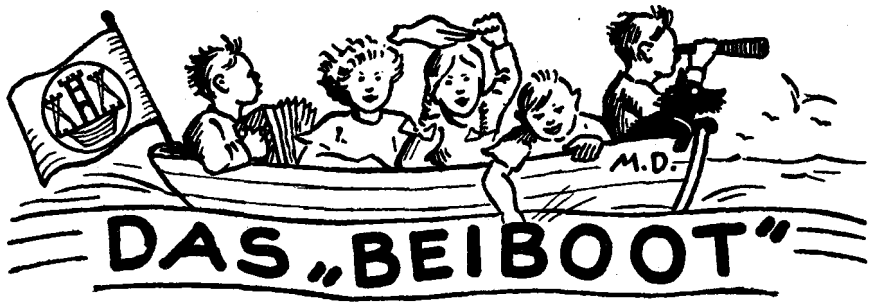
Wwe. Charlotte Gudweth, geb. Broschkus zu ihrem 77. Geburtstag am 15. Juli. Frau Gudweth wohnte früher in Trakseden Kreis Heydekrug, wo ihr Ehemann, der schon seit 1939 verstorben ist, Landwirt und Schneidermeister war. Wenn ihre Gesundheit auch nachgelassen hat, so ist sie doch noch mit Leib und Seele für den Garten und verrichtet so manche Arbeiten. Sie wohnt heute bei ihrer ältesten Tochter Lydia Palkus in Papenburg-Ems, Gartenstraße 15 a. Wir wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen.

Marie Kurschus, geb. Moors, aus Mellneraggen I, Kreis Memel, zum 77. Geburtstag am 2. Juli. Frau Kurschus lebt in bester Gesundheit in ihrem neuen Heim in Weder (Holst.), Königsberger Straße 52, bei ihren Töchtern Bärbel und Anna Juraschka geb. Kurschus. Wir wünschen eine schöne Geburtstagsfeier und weiterhin Gesundheit und Gottes Segen!

Paul Georg, einem alten MD-Veteran, zum 75. Geburtstag am 6. Juli. Georg war über 40 Jahre im Dampfboot-Verlag beschäftigt, davon ganze 33 Jahre als Maschinensetzer. Er hielt unserer Zeitung die Treue bis zur letzten Nummer, die am 7. Oktober 1944 in Memel



gedruckt wurde. Seine treue Ehegefährtin starb kurz nach Beendigung der Flucht. Er hätte in diesen Tagen mit ihr das Fest der Goldenen Hochzeit feiern können. Paul Georg wohnt jetzt in Stuttgart-Zuffenhausen bei seiner ältesten Tochter Charlotte Conrad (Olnhauser Str. 12). Auch seine anderen beiden Kinder sind verheiratet und wohnen ganz in der Nähe, so daß sie ihrem Vater zu seinem Geburtstag persönlich ihre Glückwünsche überbringen können. Unser alter Maschinensetzer fühlt sich gesundheitlich wohl und freut sich, daß ihm Zigarre und ein „Viertele" Wein immer noch gut munden. Sein heißester Wunsch: Noch einmal die Heimat sehen! Noch einmal in das Dampfboot-Haus am Alexanderplatz kommen, mit dem ihn so viele Erinnerungen verbinden! Wir wünschen viel Glück und beständige Gesundheit!



Lieber Beiboot-Kapitän!

Ich sende Dir hier eine kleine Geschichte, die ich — so unwahrscheinlich sie auch klingt — selbst erlebt habe. Vielleicht kannst Du sie für das Beiboot verwenden, denn sie wird bestimmt auch andere Kinder interessieren. Meine Mutti ist aus Memel und erzählt mir täglich von ihrer schönen Heimat. Sie wohnte in der Polangenstraße 11 (Herderstr.) und ist die Tochter des verstorbenen Landesrates a. D. Hildebrandt. Viele herzliche Grüße von Deiner treuen Leserin

Heide Klünder
Berlin-Siemensstadt
Quellweg 52
15 Jahre

Die verschwundenen Eier

In den letzten großen Ferien fuhren meine Mutter, mein Bruder und ich zu Bekannten ins Allgäu, die dort ein kleines Haus haben. Sie besitzen sogar zwei Kühe und einige Hühner. Dadurch bekamen wir jeden Morgen frische, sahnige Milch und ein frisches Ei, auf das ich mich immer ganz besonders freute. Doch eines Morgens sollte ich enttäuscht werden. Frau Schaumann, unsere Gastgeberin, machte ein bekümmertes Gesicht und sagte: „Es tut mir leid, daß du heute kein Ei bekommst; aber ich weiß nicht, was mit meinen Hühnern passiert ist. Sie haben heute noch nicht gelegt. Ich verstehe das nicht. Aber morgen gibt's bestimmt wieder ein Ei." Nun, das war ja nicht so schlimm. Ich versicherte ihr, daß mir das wirklich nichts ausmachte und sagte ihr, sie solle sich doch keine Sorgen machen, morgen würden die Hühner schon wieder legen.

„Ach, ich weiß nicht, das kommt mir komisch vor!" meinte Frau Schaumann.

Mit den Hühnern schien wirklich etwas nicht zu stimmen. Auch am nächsten und übernächsten Tag legten sie keine Eier. Frau Schaumann war ganz aufgeregt: „Sie haben aber heute früh gegackert, so wie sie es immer tun, wenn sie legen!" Was war da nur los? Gab es denn hier Eierdiebe? Frau Schaumann hielt das für unmöglich, doch mein Bruder und ich boten uns trotzdem an, am nächsten Tag einmal aufzupassen.

Schon ganz früh, die Sonne war kaum aufgegangen, legten wir uns im Stall hinter einem Strohballen auf die Lauer. Wir kamen uns dabei wie zwei Detektive von Scotland Yard vor. Nachdem wir mindestens eine halbe Stunde dort regungslos verharrt hatten, erschienen zwei Hühner und setzten sich ins Stroh. „Du, paß mal auf, die wollen sicher Eier legen!" flüsterte mein Bruder aufgeregt. Wieder verging eine endlos lange Zeit. „Das braune Huhn hat eben bestimmt ein Ei gelegt, ich habe es gesehen!" sagte ich jetzt fröhlich. Das Huhn war plötzlich aufgestanden und begann, laut und anhaltend zu gackern. Wir warteten noch ein Weilchen, dann sprangen wir auf und liefen dorthin, wo das Huhn gesessen hatte. Aber wie staunten wir! Der Platz war leer! Kein Ei war zu sehen.

„Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen!" Ich untersuchte die Stelle genau und hob das Stroh etwas hoch. Doch erschrocken schrie ich auf und fuhr zurück. Da unten, in die Erde eingewühlt, lag eine dunkle Kugel, die sich langsam bewegte. Was mochte das nur sein? Mein Bruder war nicht so ängstlich wie ich. Entschlossen griff er zu, zog seine Hand jedoch mit einem „Au!" wieder zurück. „Das ist ein Igel!" stellte er verblüfft fest. Jetzt sah ich es auch. Vorsichtig hob ich das Tier auf. Frau Schaumann, die unsern Lärm gehört hatte, kam eilig in den Stall. Sie staunte ebenso wie wir. „Das ist also des Rätsels Lösung! Ein Igel hat sich hier eingenistet und frißt seelenruhig alle Eier weg, kaum daß sie gelegt sind. So ein freches Biest!" entrüstete sie sich.

„Was machen wir nun mit dem kleinen Sünder?" fragte ich.

„Mal sehen", antwortete sie, „heute nachmittag kommt Seppl hier vorbei, wenn er auf die Alm geht. Er kann ihn mitnehmen und oben in den Bergen freilassen." So geschah es dann auch. Ich hätte den kleinen stachligen Gesellen, der mich so erschreckt hatte, gern noch länger behalten. Wir hatten am Nachmittag noch mit ihm gespielt und ihn auf den Namen „Piekser" getauft. Er war zu niedlich. Doch wir mußten ihn hergeben und auf die Alm bringen lassen. Zum nächsten Frühstück gabs also wieder Eier.

Doch, wie staunten wir: zwei Tage später waren die Eier wieder weg! Da wurde es Frau Schaumann zu dumm. „Hat sich denn eine ganze Igelfamilie bei uns eingenistet?" fragte sie ärgerlich und untersuchte den Stall von oben bis unten. Wer kam da zum Vorschein? Unser „Piekser!" Wir erkannten ihn sofort wieder an dem winzigen Fleck auf dem Schnäuzchen. „Nun hört doch alles auf! Hat der kleine Kerl doch den langen, weiten Weg zurückgefunden! Der muß ja einen fabelhaften Instinkt haben!" wunderten wir uns. Lächelnd versuchten wir, ihm vorsichtig über die Stacheln zu streicheln. Doch was sollte nun geschehen? „Also hier bleibt er auf keinen Fall! Der Franzl, glaub ich, fährt morgen wieder nach Österreich, da kann er ihn vielleicht an der Grenze aussetzen. Von da kommt er bestimmt nicht zurück", sagte Frau Schaumann energisch. Zu unserem Leidwesen änderte sie ihren Entschluß nicht. Traurig nahmen wir von Piekser Abschied, und wir haben auch nie wieder etwas von ihm gehört. Ob er jetzt einem andern Bauern die Eier stiehlt?

Heide Klünder, 15 Jahre
Berlin-Siemensstadt, Quellweg 52.

Das geht Alle an!

Wie komme ich mit dem LAG zu einer Wohnung

Frage: Ich war vor meiner Vertreibung Eigentümerin eines Wohnhauses und bewohnte eine freundliche und gemütliche Wohnung. Nach meiner Vertreibung muß ich, und zwar jetzt schon seit elf Jahren, in einem kleinen, muffigen und feuchten Raum ohne jedes Nebengelaß vegetieren. Es dürfte daher verständlich sein, wenn ich mich danach sehne, endlich wieder zu einem menschenwürdigen Heim zu kommen. Aber leider waren alle meine bisherigen Bemühungen vergebens. Jetzt habe ich daran gedacht, meine Hauptentschädigung nach dem LAG, auf die ich doch wohl zweifellos Anspruch habe, dazu zu verwenden, um mir selbst ein Häuschen zu bauen. Als ich neulich dieserhalb bei dem Ausgleichsamt vorstellig wurde, wurde mir die lakonische Auskunft zuteil: zuerst erhalten die Unterhaltshilfeempfänger das Geld für die Eigenheime, die sie früher besessen haben. In zweiter Linie kommen die Geschädigten heran, die Aufbaudarlehen erhalten haben, na und Sie, wahrscheinlich erst in drei Jahren. Muß ich mich mit einer solchen Antwort zufrieden geben? Kann ich denn wirklich aus dem Ausgleichfonds kein Geld zum Bau einer Wohnung erhalten?

Antwort: Die Antwort, die Sie von dem Ausgleichsamt erhalten haben, kann wirklich nicht als freundlich und aufschlußreich bezeichnet werden. Das eine steht allerdings fest, wenn Sie auf Ihre Hauptentschädigung, die Ihnen zweifellos zusteht, warten wollen, um mit ihr sich ein Häuschen zu bauen, dann müssen wir Ihnen leider auch schon sagen, daß Sie verlassen sind. Denn zur Zeit wird die Hauptentschädigung tatsächlich nur dazu benutzt, um sie mit der gezahlten Kriegsschadensrente bzw. den gewährten Aufbaudarlehen zu verrechnen. Vergleiche hierzu § 278 bzw. § 258 LAG. Ausgezahlt kann die Hauptentschädigung erst werden am 1. April 1957. Ob Sie dann aber herankommen würden, ist überaus fraglich, denn sie wird gezahlt unter Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Geschädigten. Wer also noch schlechter dran ist als Sie, der geht Ihnen vor. Was Ihnen also das Ausgleichsamt gesagt hat, stimmt schon im großen und ganzen, aber es hätte Sie noch ein wenig weiter aufklären müssen. Was es versäumt hat, wollen wir jetzt versuchen nachzuholen.

Das LAG bietet verschiedene Möglichkeiten, um Geld für den Wohnungsbau zu erhalten. Wir verweisen auf § 254 Abs. 2 und Abs. 3 und § 298 LAG. Kurz erläutert besagen diese Bestimmungen:

1. § 254 Abs. 2 LAG. Ein Aufbaudarlehen für Wohnungsbau kann ge-

Rückporto — bitte beilegen!

Aus Leserkreisen werden an unseren Verlag täglich zahlreiche Anfragen in persönlichen Angelegenheiten gerichtet. Wir beantworten diese Anfragen gerne, können es aber in Zukunft nur tun, wenn gleichzeitig Rückporto beigefügt wird.

währt werden, wenn der Geschädigte dadurch in den Stand gesetzt wird, seinen zerstörten, beschädigten oder verlorenen Grundbesitz wieder aufzubauen oder an anderer Stelle wieder zu errichten.

2. § 254 Abs. 3 LAG. Ein Aufbaudarlehen kann auch für den Bau einer Wohnung gewährt werden, wenn der Geschädigte noch nicht in der Lage war, sich ausreichende Wohnmöglichkeit zu beschaffen und wenn die geplante Wohnung den Voraussetzungen des sozialen Wohnungsbaues entspricht.

3. § 298 LAG spricht von der sogenannnten Wohnraumhilfe und besagt, daß diese Hilfe gewährt werden kann, wenn der Geschädigte nachweist, daß er durch die Schädigung den notwendigen Wohnraum verloren und noch keinen ausreichenden Ersatz gefunden hat.

Nun, liebe Frau J., diese Antwort wird sie wohl ein wenig mehr befriedigen als die des Ausgleichsamtes. Wir wollen Ihnen dazu auch noch ein wenig mehr sagen, denn sonst werden Sie, wenn Sie zu dem Ausgleichsamt kommen, erneut ungenügend aufgeklärt.

Da Sie in der Heimat nicht nur Ihre Wohnung, sondern auch Ihren Grundbesitz verloren haben, können Sie sich auf alle drei Bestimmungen berufen. Eins müssen wir Ihnen aber leider schon im voraus sagen: aus dem Ausgleichsfonds werden Sie niemals so viel Geld erhalten, um den ganzen Bau eines Hauses zu finanzieren. Denn die Darlehen, die auf Grund des § 254 Abs. 2 LAG gewährt werden können, beschränken sich auf die Beträge von 2 500 DM bis 5 000 DM, und im Falle des § 254 Abs. 3 LAG können Darlehen nur in Höhe von 2 500 DM bis 4 000 DM gewährt werden. Die Höhe des Darlehens im Einzelfall hängt davon ab, ob es für ein Eigenheim, eine Eigentumswohnung in einem Familienhause, eine Wohnung in der Rechtsform des Wohnungseigentums, eine Mietwohnung oder eine Einliegerwohnung benötigt wird. Wir müssen Sie schon bitten, nähere Einzelheiten beim Ausgleichsamt zu erfragen, da wir uns im Rahmen dieser Abhandlung nicht darauf einlassen können. Das Ausgleichsamt wird Sie schon freundlicher behandeln, wenn Sie ihm diese Abhandlung vorlegen.

Das Geld, das Ihnen neben dem Aufbaudarlehen noch zu Ihrem Bauvorhaben fehlen sollte, müssen Sie sich, wenn Sie selbst bauen wollen, von anderer Seite beschaffen. Es kommt vor allem ein Landbaudarlehen in Frage oder Sie müssen versuchen, eine erststellige Hypothek von einem Bankinstitut, insbesondere vielleicht von der Landesbodenkreditbank zu erhalten. Das ist alles für eine alleinstehende Frau sehr schwierig aber Sie müssen, wenn Sie selbst bauen wollen, schon diese Sorgen auf sich nehmen.

Wir würden Ihnen aber raten, sich mit einem anderen Baulustigen zusammen zu tun, am besten mit einem kapitalkräftigen Unternehmer, dem Sie dann Ihr Aufbaudarlehen zur Verfügung stellen könnten. Sie kommen wohl so besser und schneller zum Ziel. Denn leider beherrscht das Kapital auch noch immer den Wohnungsbau.

Als die einfachste Lösung für einen Vertriebenen, um zu einer Wohnung zu kommen, halten wir den Weg über die Wohnraumhilfe (§ 298 LAG). Sie brauchen in diesem Falle nur einen Bescheid nach § 347 LAG zu erwirken, auf Grund dessen Sie „als bevorzugter Anwärter auf Wohnnraum anerkannt werden" und diesen Bescheid einem Unternehmen (Baugenossenschaft oder Wohnungsbauverein pp), das den Bau entsprechender Wohnungen durchführt, zu übergeben. Dann läuft das Verfahren, ohne daß Sie sich weiter Sorgen zu machen brauchen.

„Elbinger Nachrichten"

Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen am 7./8. Juli 1956 in Hannover

Am 7./8. Juli 1956 findet in Hannover das große Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen statt.

Diesem Bundestreffen kommt darum eine besondere heimatpolitische Bedeutung zu, weil die Geschichte der alten Provinz Westpreußen wesentlich anders verlaufen ist als diejenige ihrer Nachbarprovinzen, und weil infolgedessen auch die Wiedergewinnung in Frieden und Freiheit dieser Provinz unter ganz anderen Aspekten steht.

Die Provinz Westpreußen, das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel sah schon vor mehr als 700 Jahren die ersten Burgen und Siedlungen des Deutschen Ritterordens, und in der Marienburg residierten später die Hochmeister. In den Jahrhunderten, da Westpreußen zur Krone — nicht zum Staate — Polens gehörte, hat es besonders hart aber erfolgreich um sein Deutschtum zu kämpfen gehabt, bis es 1772 bzw. 1793 zu Preußen zurückkehren konnte. Kaum wieder erblüht, hatte es unter der napoleonischen Zeit überaus hart zu leiden. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts aber entwickelte sich Westpreußen zu einer reichen Agrarprovinz und besaß zugleich eine sehr bedeutende Eisen-, Holz- und Zuckerindustrie.

Durch das Versailler Diktat wurde die Provinz geviertelt. Sechs östliche Kreise kamen nach erfolgreicher Volksabstimmung als „Regierungsbezirk Westpreußen" zur Provinz Ostpreußen, drei westliche Kreise fielen an die neu errichtete „Provinz Grenzmark-Posen Westpreußen". Im Norden wurden die Städte Danzig, Zoppot, Tiegenhof und Neuteich mit größerem Landbezirk zu einer „Freien Stadt Danzig" vereinigt, und der gesamte, sehr bedeutende Rest der Provinz fiel als sogen. Korridor, ohne daß ihm eine Volksabstimmung zugestanden worden wäre, an die junge Republik Polen. Erst am 1. September 1939 wurde diese in jeder Beziehung ungerechte und unhaltbare Vierteilung aufgehoben und die Provinz Westpreußen in ihren geschichtlichen Grenzen wiederhergestellt. Aus diesen alten Grenzen wurde dann die angestammte deutsche Bevölkerung Westpreußens 1945 ausgetrieben.

Damit zählt ein großer Teil Westpreußens, das Gebiet seiner alten Provinzialhauptstadt Danzig miteinbegriffen, zu den Teilen des Deutschen Ostens, die 1937 vorübergehend gerade nicht zum Deutschen Reich gehörten. So ist es nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern auch ein Gebot gesunder Heimatpolitik, daß die Landsmannschaft Westpreußen sich immer wieder dagegen verwahrt, daß allen Erwägungen und Konzeptionen zur Wiedergewinnung der deutschen Ostgebiete die willkürlich herausgegriffenen Grenzen von 1937, also die Grenzen der Gewalt von Versailles, zu Grunde gelegt werden und man die geschichtliche Tatsache geflissentlich verschweigt, daß Westpreußen von 1939—45, also fast ein halbes Jahrzehnt, erneut ein integrierender Bestandteil des Deutschen Reiches gewesen ist.

Diese und andere Bestrebungen bestimmen die Heimatpolitik der Landsmannschaft Westpreußen und werden auch beim Bundestreffen in Hannover eine von der Öffentlichkeit nicht zu übersehende Rolle spielen. Denn es wäre eine unverantwortliche Ungerechtigkeit und zugleich politisch untragbar, Hunderttausenden noch lebender Westpreußen ihre angestammte Heimat einfach absprechen zu wollen. Hat schon das damalige Versailles die ungerechte Vierteilung Westpreußens und damit den Keim zum zweiten Weltkrieg mit sich gebracht, — ein zweites Versailles könnte für Europa und die ganze freie Welt unübersehbare Folgen haben!

Aus den Memellandgruppen

Premiere in Hannover

Wer am 3. Juni an dem Treffen der Memelländer in Hannover teilnahm — und es war eine sehr stattliche Anzahl erschienen — erlebte etwas Einmaliges: eine Uraufführung! Frau Elisabeth Josephi aus Heydekrug, die jetzt in Sarstedt bei Hannover lebt, hatte sich schon in der Heimat einen Namen auf dem Gebiet der Dichtkunst gemacht. Ihre Vertrautheit mit der Geschichte des Landes, mit seiner Natur, seinen Menschen und ihre dichterische Gestaltungskraft ergänzten sich in

Premiere in Hannover:
E. Josephi's „Heldens Brautfahrt"
Die Dichterin inmitten der Schauspieler.

glücklicher Weise; bekannt ist ihr „Brand von Memel".

Im Saal der Gaststätte Noltemeyer in Hannover wurde zum ersten Male „Heldens Brautfahrt" aufgeführt. Wir wurden an die heimische Ostsee geführt und erlebten in der Geschichte einer jungen Liebe den Sieg des Urwüchsigen und Natürlichen über das Unnatürliche und Gekünstelte. Ein ernster Gedanke in liebenswürdiger und humorvoller Form! Die Damen Potschka, Motritsch, Schüßler und Herr Siering waren die Schauspieler. Trotz der sehr einfachen Behelfsmittel spielten sie so, daß die Zuschauer sofort die Heimat erlebten. Dichterin und Schauspieler ernteten reichen Beifall. Er kam von Herzen!

Die überaus fleißige Kapelle ließ während des folgenden Tanzes kaum eine Pause. Als schließlich der „Herausschmeißer" erklang, trennte man sich nach vielen Zugaben in dem Bewußtsein, einen schönen Tag verbracht zu haben. fl.

Sekunna-Trio spielte auf

Am 10. Juni trafen sich die Landsleute aus Hagen und Umgebung im Altenhagener Hof. Das beliebte Sekunna-Trio umrahmte die Zusammenkunft mit Unterhaltungsmusik. Der 1. Vorsitzende Sekunna gab seiner Freude Ausdruck, daß diesmal so viele Landsleute erschienen waren. Er erläuterte die Fragenbogenaktion des Roten Kreuzes und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß noch immer viele Landsleute der Umgebung nicht den Anschluß an die Gruppe gefunden hätten. Anschließend spielte die kleine Kapelle, der ein Sonderlob für ihre flotten Weisen gebührt, zum Tanze auf, der von humoristischen Einlagen der Herren Lindenau und Packeisen angenehm unterbrochen wurde. Es war ein gemütlicher Nachmittag und Abend, an den wir alle gern zurückdenken werden.

Memelländer trafen sich in Sandkrug b. Oldenburg

Nach den kalten und schweren Regentagen der vergangenen Woche hatte man nicht zu hoffen gewagt, daß das Wetter sich zum Sonntag ändern würde, und doch wurde es Wirklichkeit. Der Sonntagmorgen brachte uns strahlende Sonne und damit die so lange vermißte Wärme, und so trafen sich schon am frühen Nachmittag die Memelländer aus Oldenburg und Umgebung bei Landsmann Kalwies in Streek bei Sandkrug. Nicht lange dauerte es, und die Sitzgelegenheiten reichten nicht mehr aus. Eine lange Tischreihe an schönem Waldrand vereinte gegen 80 Landsleute an der Kaffeetafel. Man schlürfte den gespendeten wohlduftenden Kaffee und natürlich gab es einen regen Gedanken- und Erinnerungsaustausch. Gäste aus Recklinghausen, Wilhelmshaven, Wildeshausen, Varel und anderen Orten der weiteren und näheren Umgebung waren erschienen, und alle fühlten sich wohl. Der Vorsitzende der Memellandgruppe, Landsmann Görke, begrüßte die Erschienenen und übermittelte die Grüße unseres verehrten Schulrat

Aufnahme: MD

Meyer, der diesmal leider nicht dabei sein konnte, da er zur Kur weilt. In weiteren Ausführungen forderte er nochmals zur Ausfüllung der „Erfassungsbogen für die Verluste in den Vertreibungsgebieten" auf und appellierte, alle Landsleute zu melden, die noch in der alten Heimat oder gar im weiten Rußland leben müssen, damit diesen auch geholfen werden könne. Dann beschäftigte man sich mit allerlei Kurzweil. Lustig wurde das Glücksrad wie bei „Edelmann auf dem Jahrmarkt" gedreht. Akkordeon-Musik durch die Landsleute Lange und Klaus sowie zwei Gäste ausgeführt, verschönten die Stunden. An einer Kletterstange, an der oben süße Sachen hingen, konnte die Jugend ihre Kräfte und Geschicklichkeit erproben und beweisen. Währenddessen hatte sich als Folge der Hitze schon lange ein Gewitter gemeldet, das langsam aber stetig immer näher kam. So blieb nichts anderes übrig, als der in der Nähe liegenden neuen, schönen Schule wieder einen Besuch zu machen. So hatten diejenigen, die sie noch nicht kannten, Gelegenheit, eine in jeder Beziehung vorbildliche Schule zu besichtigen. Allgemein war man der Ansicht, ja in solcher Schule, da wolle man gerne noch einmal Schüler sein. Und so kam es auch. In zwei Schulräumen, die durch eine Schiebetür zu einem Raum vereinigt werden konnten, gingen wir alle noch einmal zur Schule. Denkaufgaben auf die Tafel gezeichnet, waren zu lösen, und dann erstand in kurzen Kreidestrichen die Karte unserer Heimat auf der Tafel und man mußte die Erklärungen dazu geben und auch seine Heimatorte einzeichnen. Diese und andere Kurzweil verkürzte und verschönte die Zeit, die nur so dahinflog. Inzwischen war das Gewitter vorübergezogen und man ging wieder ins Freie und da es inzwischen schon spät geworden war, begann der allgemeine Aufbruch. Aller Dank gehörte den Landsleuten Kalwies und Lamsat, die die Vorbereitungen getroffen hatten, und vor allem aber Frau Kalwies, die uns den schönen Kaffee kochte und so treulich ihre hausfraulichen Pflichten erfüllte. Landsmann Kalwies war leider durch plötzliche Krankheit ans Bett gebunden und an persönlicher Teilnahme verhindert. Er ließ es sich aber nicht nehmen, vom Bett aus für gutes Gelingen zu sorgen. Alle waren einstimmig der Meinung, im nächsten Jahre wieder mit dabei zu sein.

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen sie das Angebot im Anzeigenteil.

Memellandgruppe Schleswig

Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Schleswig hat in der letzten Monatsversammlung beschlossen, zu dem großen Heimattreffen der Memelländer in Hannover-Limmer am 12. Aug. 1956 zu fahren. Wir beabsichtigen, in der Nacht vom 11. zum 12. August 56 um ca. 1 Uhr von hier (Schleswig-Capitolplatz) abzufahren. Interessenten werden gebeten, sich heute schon bei Kaufmann Paul Birschkus, Schleswig Kornmarkt 5 zu melden.

Wer sucht wen?

Wer kennt das Schicksal der in Memel, Sandwehrstraße 9 wohnhaft gewesenen Frau **Anna Grigst** gesch. Wilde, geb. am 5. 5. 1901, die Ende September oder Anfang Oktober 1944 angeblich auf dem Seewege Memel verlassen haben soll. Hausbewohner oder Nachbarn werden um zweckdienliche Angaben gebeten, an die Memelland-Gruppe Mannheim, (17a) Mannheim-Rheinau, Plankstadter Straße 34.

Wer weiß etwas über den Verbleib des Justizsekretärs **Martin Gwilldies,** früher Memel, Bäckerstraße 18. Er war auf dem Amtsgericht, Zimmer 4 tätig. Letzte Nachricht im September 1944 aus Neustrelitz in Pommern. Nachricht erbittet Frau **M. Peter,** geb. Bautat, Frankfurt/M., Leipziger Straße 36.

Ich suche **Erich Plikat,** der von 1921 bis 1925 den kaufmännischen Beruf bei der Firma Kosterlitz & Co., Inhaber Con & Aronson, Lebensmittel engros, Memel, Libauer Straße erlernte. Er wohnte damals bei seinen Eltern auf Schmelz. Später optierte er für Deutschland und ging dann nach Westdeutschland, Hannover oder Westfalen. Nachricht erbittet **M. Kurschus,** (24a) Hamburg-Wilhelmsburg, Alte Schleuse.

Gesucht wird der ehemalige Oberfeldwebel **Max Kupprat,** Grenzwachtunterabschnitt V/51, 15 Komp. Vor dem Kriege Beamter der Memeler Stadtpolizei, später Gastwirt in Gabergischken, Kreis Memel. Nachricht erbittet **Elisabeth Buttgereit,** Lüchow/Hann., Kirchstraße 14.

Aus der Heimat werden gesucht:

Frau **Marie Gaul** und **Walter** und **Gertrud Jurgan,** geb. Gaul und Kinder **Elfriede, Manfred, Dieter,** früher Memel, Schulstr. 6.

Frau **Emly Pucknat,** früher Memel.

Familie Regierungsrat **Geiger,** früher Memel.

Nachrichten erbittet der Suchdienst der AdM., (23) Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302 b.

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Bochum: Alle Landsleute, die sich zum Ausflug nach Lethmathe-Hohenlimburg gemeldet haben, treffen sich am Sonntag, dem 29. Juli um 7.15 Uhr am Hauptbahnhof Bochum, Eingang Nord, zur Abfahrt. Da die Fahrt am Sonntag mit einem Bus über 7 DM kosten würde, fahren wir lieber mit Sonn-

tagsrückfahrkarten der Bundesbahn. Die Fahrt wird uns dann nur 5 DM kosten. Damit wir einen richtigen Überblick über die Zahl der Mitfahrenden haben, melde sich jeder nochmals per Postkarte bei unserem Kassenwart Franz Ehlert, Bochum, Krümmede 8 an. Programm siehe unter Lethmathe-Hohenlimburg!

Bielefeld: Bezirkstreffen der Ost- und Westpreußen am 15. Juli 1956 in Bielefeld. Anläßlich des 10jährigen Bestehens der Bielefelder Kreisgruppen der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen finden folgende Veranstaltungen statt: **Sonnabend,** den **14. 7. 1956** um 19.30 Uhr in der Aula des Helmholtz-Gymnasiums **„Rettet die Heimat"** eine Gedenkstunde mit Eberhard Gieseler. **Sonntag, 15. 7. 1956: Bezirkstreffen der Ost- und Westpreußen** um 11 Uhr auf dem Sennefriedhof am Ehrenkreuz der Ostvertriebenen; Totengedenkfeier und Gottesdienst. Um 14 Uhr auf dem Johannisberg in Bielefeld, Kundgebung. Es spricht: **Fritz Naujoks,** Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Anschließend froher Ausklang.

Celle: Zum Memel-Treffen in Hannover am 12. August 1956 fährt von Celle aus ein Bus. Meldungen sind bis zum 20. Juli bei Frau Clemens, Celle, Hannoversche Straße 55 abzugeben. Voraussichtlicher Fahrpreis 3.50 DM. Ort und Zeit der Abfahrt wird noch bekanntgegeben.

Dortmund: Alle Landsleute, die die Fahrt ins schöne Sauerland mitmachen wollen, treffen sich am Sonntag, dem 29. Juli um 7 Uhr in der Vorhalle des Dortmunder Hauptbahnhofs zur Abfahrt. Da uns eine Busfahrt am Sonntag über 7 DM kosten würde, fahren wir nach Lethmathe-Hohenlimburg mit der Bundesbahn. Die Sonntagsrückfahrkarte kostet uns etwa 4.50 DM. Alle Landsleute, die mitfahren wollen, melden sich noch durch Postkarte bei unserem Vorsitzenden Erich Klein, Dortmund, Fliederstraße 32 an, damit wir einen genauen Überblick über die Zahl der Ausflügler haben. Programm des Tages siehe unter Lethmathe-Hohenlimburg!

Duisburg: Unser nächstes Heimattreffen findet am Sonntag, dem 22. Juli 1956 ab 16 Uhr in Duisburg, Gaststätte Kettlerheim, Seitenstraße 17—19 statt. Es singt der Ostpreußenchor. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Lethmathe-Hohenlimburg: Unsere Jugend und alle die, die sich noch jugendlich fühlen, treffen sich am Sonntag, dem 29. Juli 1956 in Lethmathe-Hohenlimburg zu einem Sommerausflug ins schöne Sauerland. Programm des Tages: Die Bochumer fahren um 7.15 Uhr vom Hauptbahnhof Bochum ab und treffen um 8.40 Uhr in Lethmathe ein. Die Dortmunder fahren vom Hauptbahnhof Dortmund um 7 Uhr ab und treffen ebenfalls um 8.40 Uhr in Lethmathe ein. (In Hagen umsteigen in den Siegener Zug.) Alle Landsleute aus Hagen steigen ebenfalls in den Siegener Zug ein, der von Hagen um 8.19 Uhr abfährt und um 8.40 Uhr in Lethmathe eintrifft. Wer von Hagen mit der Straßenbahn fahren will, der kann es auch tun. Nur müssen alle Landsleute aus den Gruppen Bochum, Dortmund und Hagen um 9 Uhr eingetroffen sein. Allgemeiner Treffpunkt in Lethmathe ist der Bahnhof. Von 9 bis 11 Uhr ist allgemeiner Frühschoppen, irgendwo im Ort. 11 bis 13 Uhr Besichtigung der Dechenhöhle. 13 bis 14 Uhr Mittagbrot nach eigener Wahl im Ort. 14.15 Uhr Abmarsch von Lethmathe nach Hohenlimburg unter der Leitung unseres Tagungsgenerals Sekunna jun. nach Hohenlimburg. (Wer nicht gut zu Fuß ist, kann auch mit der Straßenbahn fahren. Doch ist der Marsch erwünscht!) 15.30 bis 17 Uhr Besichtigung der Stadt und des Schlosses Hohenlimburg. Ab 17 Uhr gemütliches Beisammensein mit dem Sekunnatrio im Schloßstübel Hohenlimburg. Abfahrt nach Bochum, Dortmund und Hagen wird demokratisch und auch individuell ermöglicht werden.

Die Veranstalter des Treffens:
Butkewitsch, Bochum; **Klein,** Dortmund; **Sekunna,** Hagen.

Rendsburg: Das Treffen im Juli fällt aus! Das nächste gemütliche Beisammensein findet am Freitag, dem 17. August 1956 im Bürgerbräu, Kanzleistraße 11, um 20 Uhr statt. **Hockling.**

Unna: Ich lade alle Landsleute der Heimatkreise Memel-Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen aus Unna und Umgebung zum Monatstreffen am Freitag, dem 3. August 1956, 20 Uhr in der „Sozietät" ein. Kreiskulturwart Lehrer Waschkies aus Essen hält einen Vortrag über das Thema: „Memelland — 700 Jahre deutsch". Ich bitte recht zahlreich zu erscheinen und diese Veranstaltung bei Freunden und Bekannten bekanntzugeben. **Werner Redetzki,** Vors., Unna, Hammer Str. 66.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 105, Tel. 41 70, Schriftltg.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank AG., *Konto-Nr. 66075, Postscheckkonto:* F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Fern seiner lieben Heimat entschlief in Schömberg (Schwarzwald) mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Stragies

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Stragies
geb. Oppermann
Reinhard Stragies
Christel Stragies

Hilden/Rhld., den 22. Juni 1956
Gerresheimer Str. 15
fr. Saugen, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand in Hilden statt.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 26. Juni unsere herzensgute Mutter

Anna Wenskus
geb. Gredik

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Bäumler
geb. Wenskus
Ernst Wenskus (Kitzingen)
Grete Griga, geb. Wenskus
in der Heimat

Weiden (Opf.)
früher Memel, Schulsteig 1

Wilma · Irene

Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter

Hildegard Dieck
geb. Labeit
Wilhelm Dieck

früher Memel, Ferdinandstr. 11
Kreuzingen (Ostpr.)

Stuttgart
z. Zt. Haiterbach/Kr. Calw
Salzstetterstr. 37

Memelländer, Handw., ev., 44 J., 1,70, sucht die Bekanntschaft einer liebevollen netten Memelländerin zwecks spät. Heirat, die auch den Wunsch nach Eigenheim hat und zur Beschaffung desselben mithilft. (Raum Rhld.). Nur ernstgemeinte Zuschriften m. Bild unter **MD 102** an den Verlag des MD erbeten.

OBERBETTEN von der Fachfirma

sind preiswert und gut!
200/130 cm daunendichtes Inlett
Federfüllg. DM 62,—
Halbdaunenfllg. 75,—
Daunenfüllg. 90,—
Kopfkissen 80/80 cm DM 18,— bis DM 28,—
BETTFEDERN gebrauchsfertig in allen Preislagen
Verlangen Sie offenes Angebot, bevor Sie anderweitig Ihren Bedarf decken.
Rudolf Blahut, Furth i. Wald

Memelländer,
ev., 41 J., 1,74, sucht die Bekanntschaft einer soliden, natürlichen Memelländerin o. Anhang zwecks späterer Heirat. Aussteuer erwünscht. Eigenheim vorhanden. Zuschriften mögl. mit Bild unter **MD 101** an den Verlag des MD erbeten.

Hilfe gegen Rheuma
Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen bringt unser 1000fach bewährtes, ärztlich empfohlenes Gesundheits-Bettuch.
Kein Textil
Die vielen Anerkennungsschreiben bezeugen die vortreffliche Wirkung. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift G.
H. JUNG
Boxberg / Baden

Wenn ein junger Hausstand gegründet wird, dann darf die neue ideale **SINGER AUTOMATIC** Nähmaschine nicht fehlen, sie schafft Werte und fördert Wohlstand und Glück. Kostenlose Prospekte werden Ihnen zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft, Frankfurt am Main, Singerhaus 250

MEMELLÄNDER
erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2,-; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50
HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Vertriebene Landsleute! Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.- Postkarte genügt u. Sie erhalten kostenlos Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 238 G
NOTHEL+CO. Göttingen

Geschäfts- und Familiendrucksachen
liefert schnellstens **Buchdruckerei F. W. Siebert, Oldenburg**
Cloppenburger Straße 105 — Telefon 41 70